P.o.germ.
291
h

P.o. germ. 291 h

<36606913720014

<36606913720014

Bayer. Staatsbibliothek

o. germ.
291
h

o. germ. Eckartshausen
291 h

706

Fernando und Yariko

ein Singspiel

in drey Aufzügen

von

Karl

dem Hofrath v. Eckhartshausen.

München

mit vötterischen Schriften, 1784.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Personen.

Consalvo, Admiral einer spanischen Flotte.
Fernando, sein Sohn.
Yariko, eine Wilde.
Zerim, ein Wilder.
Azor, ein Wilder und Bruder der Yariko.
Inkle, ein Kaufmann.
edril, Diener des Inkle.
Steley, ein Sklavenhändler.
Zween Bootsknechte.
Wilde.

Die Handlung ist in einer amerikanischen Insel, sie fängt am Morgen an, und endet sich Abends.

Et perisse a jamais l'affereuse Politique
Qui pertend sur les Cœurs un pouvoir despotique
Qui veut le fer en main convertir les mortels
Qui du sang heretique arrose les autels
Et suivant un faux Zele, ou l'interêt pour guides
Ne sert un Dieu et paix que par des homicides.

Fer:

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Fernando und Yariko.

Erster Aufzug.

I. Auftritt.

(Eine felsichte Gegend am Ufer des Meers; man entdeckt zur Seite eine Höhle, und auf der Ebne sind dort und da Bäume).

Inkle. Pedril.

Pedril. Das wäre mir wieder eine Nacht gewesen! — — Wie der Sturm wüthete! — — Die Wellen thürmten sich bis zum Himmel! — — ich habe die ganze Nacht nicht eine Minute geschlafen.

Inkle. Wie viele Schiffe werden nicht wieder an diesen Klippen gescheitert seyn? — — —

Pedril. Ja hieran ist wohl nicht zu zweifeln. — So um Mitternacht herum hörte ich ein entsetzliches Krachen. — — Wie viel arme Teufel werden nicht wieder Salzwasser gesoffen haben? — —

Ja Herr um Mitternacht
Da hörte ich ein Krachen
Das mich in Furcht gebracht.
Mein Herr sie können lachen
Sie schliefen sanft in Ruh.
Nur du, du mußtest wachen
Du armer Pedril, du.

Inkle. Ich weis nicht, Pedril, ob wir uns wohl glücklicher schätzen sollten, als diese armen Leute; die vielleicht heut Nacht die See verschlungen hat; zum wenigsten haben sie kein grausamers Schicksal mehr zu befürchten.

Pedril. Nein Herr! — Bei meiner Treu! — Dieser Meinung könnte ich nicht seyn. — Meines Sinnes nach ist es doch besser in einem elenden, aber troknen Land seyn, als mit aller Bequemlichkeit so glatthin ersaufen. — See ist See, und Land ist Land. — Das Allerbeste wäre gewesen, wenn wir schön still und ruhig zu Hause geblieben wären, und hätten das Meer Meer, und die Inseln Inseln seyn lassen. — — — O wenn ich das

gewußt hätte, so sollte mich kein Teufel aus London gebracht haben. — — Mit etlich Pfund Sterling wollt' ich lieber dort arm und ruhig gelebt haben, als nach Indien um Schäze gereißt seyn — und izt so armselig in einer verlassenen Insel — unter freiem Himmel, und nur von schlechten Früchten leben.

Hätt' ich das Brausen der Wellen
Die Untreu der Fluthen gekannt;
So hätt' ich mich selbst von Gesellen
Vom Land und vom Staat nicht verbannt.
Nein! daß mich der Himmel beschüze!
Ich liebe das trokene Land
Die Stürme, der Donner die Blize
Die sind uns dort nicht so bekannt.

Inkle. Es ist noch nicht alle Hofnung verlohren, Pedril! — Der Himmel erhielt uns das Leben, und mit selbem vielleicht unser Glück.

Pedril. Unser Glük! — — Ja wahrhaftig ein schönes Glük! — — Wir wären schon längst Hungers gestorben, wenn nicht dieses arme gute Mädchen, die uns täglich die Früchte bringt, für unserm Unterhalt gesorgt hätte. — — — Aber Herr! — Sie müssen doch sagen, daß sie ein gutes Kind ist. —

Inkle. Ja! Es ist nur Schade, daß sie eine Wilde. —

Pedril. Eine Wilde! — — Zum Geyer! Wenn das wilde sind, so möchte ich die zahmen Mädchen kennen. Wahrhaftig! — Was dies Mädchen für uns thut, das thäte in ihrem Leben keine Europäerinn. — Ich glaube, sie scherzen, Herr! — — Hinter diesem Mädchen stekt gewis nichts Wildes.

Inkle. Es ist doch so.

Pedril. Ich hatte ganz einen andern Begrif von den Wilden. — — Man erzehlte mir, daß sie gleich die Leute mit Haut und Haar fressen; — aber ich hab' mein Lebtag gehört, man malt den Teufel schwärzer, als er ist.

Inkle. Man hat dir aber gar nicht unrecht erzehlt, Pedril! — Es ist ganz richtig, daß die Wilden die Leute fressen, und vielleicht hätte uns schon das nemliche Schiksal wiederfahren können, wenn uns nicht dieses wohlthätige Mädchen diese Höhle da zu unserm Aufenthalt angewiesen hätte.

Pedril. Was! — — Himmel! — Wir hätten also schon können gefressen werden? — Das lohnt sich wohl der Mühe, daß man nach Indien reißt, wenn man sich der Gefahr aussetzt,

setzt, in ein Lend zu kommen, wo man kann aufgefressen werden. — — — Hätte ich das gewußt, Sie sollten mich mit dreisig Pferden nicht zu Schife gebracht haben. — — Aber hören Sie! — — Mir ist nicht mehr wohl bei der Sache. — — Unser Vorrath von Früchten geht ganz zusammen; gestern ließ sich das Mädchen den ganzen Tag nicht sehen, heut ist die Stunde auch schon vorüber, zu der sie gewöhnlich kömmt. — — Wenn ihr nun was begegnet wäre! — — Bei meiner Seele! — Wir müßten uns entweder in die See stürzen, — oder verhungern, — oder uns auffressen lassen.

Hab'n sie sich mein Herr vergessen
Wiss'n sie, was sie gesagt? —
Daß die Wilde Leute fressen
Himmel! — ich bin ganz verzagt.
Was sind das für schröckliche Sachen? —
Pedrilo! ist dies' dein Lohn?
Schon stek ich den Wilden im Rachen,
Ich meine sie fressen mich schon.

Inkle. Der Himmel wird sorgen.

— Pedril. Ja! ja! — — Der Himmel wird sich viel um uns bekümmern. — — — Wir haben uns schon gleich mit keinem guten Vorhaben zu Schiffe gesetzt. — Was brauchten

ten wir Schätze aus Indien zu holen? — Wir wären reich genug gewesen, wenn wir mit dem Unsrigen gehaußt hätten. — — Aber so recht! — — Man will allzeit mehr und mehr haben. — Jtzt sind wir bestraft.

Inkle. Geh! — Schweige mit deinen unvernünftigen Reden.

Pedril. Unvernünftig? — — Ja! — wir wollen seh'n, ob Sie mehr Vernunft haben, wenn es einmal darauf ankommt, ob wir uns sieden, oder braten lassen müssen, wenn die Menschenfresser — — —

Doch — Hilf Gott! — Hier kommen schon einige — Geschwind! — Geschwind in unsere Hölhle! — —

II. Auftritt.

(Fernando der dem Raub der Wellen entrann, sucher Rettung in der Insel.)

Fernando.

Welch eine rauhe Gegend! — Sie ist gewis unbewohnt. — Gott! — Welch ein elender Tod wartet vielleicht auf mich! — Nichts als Felsen und Sand. — An welchen schreklichen Ufern haben wir nicht gescheittert! — Mein Vater! — Warum mußte ich dich überleben! — — Grausames Schiksal! — War es dir nicht genug mich zu tödten! — Mußte

ich

ich noch zuvor den Verlurst eines Vaters fühlen, — und — dann erst sterben! — — Aber was zeigt sich hier meinen Augen? — — Gütige Vorsicht! — Wie kann ein schwacher Sterblicher über deine Verhängnisse murren! — Du sorgst für das Beste der Menschen! — Ich entdeke hier Fußtritte. — — Vielleicht haben sich noch einige den grausamen Wellen entzogen. — Noch hab' ich Hofnung. (Er schreit.) He! — (Man hört einen dreifachen Wiederhall.) Wie! — Sollte mich nur der Wiederschall täuschen! — Ich will mich dieser Anhöhe nähen. — Vielleicht ist es mir noch vergönnt, einen Menschen zu finden.

(Ab.)

III. Auftritt.

(Consalvo, Vater des Fernando hält seinen Sohn für verlohren.)

Consalvo.

Sollte ich mich betrogen haben? — Hörte ich nicht die Stimme meines Sohns? — Nein! — Es war Betrug. — Grausamer Betrug — für das Herz eines Vaters! — — Ich Unglüklicher! — — Ich sah die grausamen Wellen mit dir streiten Sohn — ohne dich retten zu können. — Sie verschlangen dich — du bist nicht mehr, — und ich werde

dich

dich auch nicht lange mehr überleben. (Er wirft sich auf ein Falsenstück hin). —

Muß ich meinen Sohn vermissen
Kind! bist du mir denn entrissen
Wie grämt sich mein Herz um dich.
Konnt' ich in des Meeres Gründen
Mein Verderben wieder finden
O wie glüklich wär' ich nicht.

IV. Auftritt.

Fernando. Consalvo.

Fernando. So sehe ich noch keine Seele. — Aber diese Fußtritte? — Ich Unglüklicher! — Vielleicht sind es die meinigen selbst? — — Wie leicht kann uns nicht der geringste Schein einer Hofnung im Unglüke täuschen! — (Er wird seines Vaters gewahr.) Sollten aber auch meine Augen — Doch nein! — Es ist keine Täuschung. — (Er wirft sich zu Consalvos Füssen.) Mein Vater! — —

— Consalvo. Mein Sohn! — (umarmet ihn.)

— Frenando. Welch eine Umarmung, Vater! — nach so vielem Unglüke. — Schon glaubte ich Sie nicht mehr zu sehen — schon warf ich traurige Blike auf die Ebne des Meers — und heisse Seufzer heiligten den Ort, wo

mir

mir däuchte, daß Sie die Wellen verschlangen. —

Consalvo. Sohn! — Auch ich machte mir keine Hofnung mehr, dich zu sehen. — — Aber sag mir, war es dir wohl möglich, den Fluthen zu entrinnen? — —

Frenando. Als das Schiff sich entzwei sties, so trieb das Wasser eine große Tonne unter mich durch; ich warf mich darauf — und die Wellen warfen sie über den Sand an das Ufer, — und so entrann ich.

Consalvo. Ein gleicher Zufall rettete auch deinen Vater. — Aber sag mir, in welcher Gegend glaubst du wohl, daß wir sind? — —

— Frenando. Ich glaub, wir sind gegen Amerika.

Consalvo. Gegen Amerika! — Sollte diese Insel von Wilden bewohnt seyn, so sind wir verlohren.

Fernando. Unfehlbar. — Und voraus, wenn sie uns erkennen sollten, daß wir Spanier sind. — Unser grausames Verfahren mit ihren Nachbarn wird ihnen nicht neu seyn — und wir haben alles von ihrer Rache zu befürchten. — —

Consalvo. Ganz gewis. — Aber welch unglükliches Verhängnis warf uns an die Ufer

die-

dieser Barbarn, da wir eben vorhabends waren, diese Elende auszurotten?

Fernando. Vater! — Vielleicht schützte eine gütige Gottheit diese Unglükliche von unsern Anfällen. — Ich fand unser Verfahren gegen sie immer grausam, und ich weis nicht, welch' eine geheime Stimme sie in meinem Herzen misbilligte.

Consalvo. Die Weichlichkeit deines Herzens ist hieran Schuld, mein Sohn! und diese muß deine Schwachheit entschuldigen; wenn du es aber mit Reife überlegst, und wirst durch den Eifer der Religion einmal wahrhaft durchdrungen seyn, so wirst du mit Gleichgültigkeit das Blut dieser Barbarn fliessen sehen. — Glaub mir, es sind keine geringe Verdienste, die Abgötterer zu zerstören — und unter den Ueberrest dieser Unseligen unsere Denkungsart und Sitten einzuführen.

Fernando. Ich machte mir schon diesen Gedanken, Vater! — aber er konnte mich doch nicht beruhigen. — Woher haben wir wohl das Recht, diese Unglükliche in den verborgensten Orten aufzusuchen, und ihre Ruhe zu zerstören? — — Ist es nicht vielmehr die Habsucht, ihre Schätze zu haben; die uns antreibt, sie zu verfolgen, als die Begierde, sie

glük-

glüklich zu machen? — Vater! — Wenn es aber wirklich seyn soll, daß uns ihr Glük am Herzen liegt, — warum thürmen wir Berge von Leichen auf, und lassen Ströme vom Blut dieser Unglüklichen fliessen? — Wir entreissen die Kinder ihren Vätern, und die Väter den Kindern; heißt das ihr Glük wollen? — Führt man die Sitten durch das Schwert ein? — Und baut man der Gottheit Altäre von Leichen auf? — — —

Kann es der Gottheit Blik ertragen
Wenn Menschenmord die Erde schrekt.
Wenn Brüder sich mit Brüdern schlagen
Und Blut die weiten Felder dekt.

O nein! Es ist der Gottheit Wille
Nicht Brudermord. Er, der Gefühle
Dem Menschen gab; ihm der so gut,
Ihm, opfert man nicht Menschenblut.

Consalvo. Du verdientest Vorwürfe über diese Anmerkung, mein Sohn! — Aber ein wenig mehr Alter und Erfahrenheit wird dich reifer denken machen. — Schon lange merkte ich an dir einen gewissen Tiefsinn. — Nun entfaltet sich durch deine Rede dein weibisches Mitleiden, und ich kann nun glauben, was man mir neulich von dir sagte. — —

Fer-

Fernando. Was sollte man Ihnen wohl von mir gesagt haben? — — Immer hab ich mich bestrebt, Ihrer werth zu seyn, und sollte ich eine Handlung begangen haben, die dieser Denkungsart widersprach, so ist der ein Verläumder, der sie Ihnen hinterbrachte.

Consalvo. Weißt du wohl noch, Sohn, als wir das letztemal die Barbarn überfielen, was der allgemeine Befehl war? — —

Fernando. Ja! — War es nicht der Befehl, daß man alle Wilde aufmetzgen soll? — —

Consalvo. Der war es. — Kamst du wohl auch demselben nach? — —

Fernando. O ich verstehe, was Sie sagen wollen. — Ja mein Vater! man hinterbrachte Ihnen die Sache nicht unrecht, ich gieb mich schuldig. — Ich war vielleicht der einzige, der diesen Befehl übertratt; — er schien mir wahrhaftig zu grausam. — Zween Amerikanern, die in meine Hände fielen, hab ich geschont; aber ich glaubte nicht, daß ich Unrecht gethan hätte. — — Sie waren schier ohne Waffen, nur mit leichten Pfeilen versehen, die sie so schon unnütz verschossen hatten; — ich hatte ein Feuerrohr und zwo Pistolen, und — wie unedel wäre es gewesen,

wenn

wenn ich gegen schwach Gewafneten mich derselben bedient hätte. — — Ich gab ihnen ein Zeichen, daß ich sie verschonte; — im Staube, wie Thiere krochen sie zu meinen Füssen, — — und gaben Zeichen der Dankbarkeit — und sollte ich ihnen hernach das Wort gebrochen haben? — — Ich nahm sie in meinen Schutz, und half ihnen durch ein Kahn sich in eine andere Insel zu retten. — Finden Sie dieses strafbar? —

Consalvo. Allerdings, mein Sohn! — Ein Soldat schwört dem Befehle Gehorsam. —

Fernando. Vater! — Aber ich hab schon den Gehorsam zuvor der Menschheit geschworen, ehe ich die Befehle vom Menschen und Gesetze kannte? — Aber mein Vater! — Was nützt das uns, von den Wilden zu reden? — Sorgen wir vielmehr für unsern Unterhalt. — Wir wollen tiefer in die Insel hineingehen, vielleicht treffen wir Bäume mit Früchten an, uns zu erquiken. (Sie wollen abgeh'n.)

V. Auftritt.

Yariko und die Vorigen.

Yariko. (mit einem Korb Früchten.) Gestern kam ich nicht, ich konnte aber auch

nicht

nicht kommen, denn sonst hätte ich euch gewis nicht vergessen; — aber seht, hier bring' ich euch doppelte Mahlzeit wieder. — Doch — ich bin irrig. — Wer seyd ihr? — Wo komt ihr her? —

Consalvo. Wir sind Kaufleute, die das Unglük hatten, an diesen Felsen Schifbruch zu leiden.

Yariko. Kaufleute? — Euer Aufzug ist aber ganz anders. — Ich hab schon auch Kaufleute gesehen; sie giengen — —

Consalvo. Die Tracht ist nach den Orten verschieden. —

Yariko. Das mus seyn. — Aber sagt mir, wo wollt ihr denn hin? —

Fernando. Wo wollen wir hin, gutes Kind! — Hier sind Felsen — — dort ist Meer. — Wir müssen den Tod an diesem Ufer erwarten.

Yariko. Das heißt ihr wohl sterben? — Und warum? —

Fernando. Wir haben keine Nahrung, unsern Hunger zu stillen, und keinen Ort uns vor den wilden Thieren zu schützen.

Yariko. Wenn es auf das ankömt, so kann ich euch wohl helfen. — Seht! — Da nehmt unterdessen etliche Früchte — ich will

euch

euch hernach schon mehrere bringen. Alle kann ich euch itzt nicht geben, denn sie sind verstellt. — Für einen Ort, in welchem ihr vor den wilden Thieren sicher seyd, will ich auch sorgen. — Es sind schon Felsen gegen dem Ufer zu, wo sie nicht hinkommen. — Hört! — Seht ihr dort diesen Baum? — Selber Gegend zu müßt ihr bei Leibe nicht gehen. — Es sind immer Tiger herum; — sie würden euch fressen. — Da hinab — bei diesem großen Felsen müßt ihr euch nicht gegen die Ebne hinaus lassen, denn dort herum sind unsere Leute — und diese würden euch fangen. — Merkt fein, was ich euch sage! —

Geht nicht, ich bitte euch
Zu weit in diesen Gründen
Dort bei der hohen Linden
Seht ihr die Tiger gleich.
Wie leid o wär es mir,
Wenn euch ein wildes Thier
Sollt einen Schaden thun.
Ich könnte nicht mehr ruh'n.
Ich will euch von Gefahren
Nach Möglichkeit bewahren
Komt! Folget mir.

Consalvo. Wenn uns also die Deinigen fangen würden, was würde uns begegnen? —

Yariko. Sie würden euch umbringen.

Fernando. Seyd ihr so böse? —

Yariko. Nein, böse sind wir nicht; aber wir müssen es thun.

Consalvo. Und warum?

Yariko. Unser Casik hat dem Tiger ein Gelübd gemacht, ihm alle Fremde zu opfern; ausgenommen, es wären wichtige Ursachen vorhanden.

Consalvo. Dem Tiger! — So ist der Tiger euer Gott? — Der ist sehr böse.

Yariko. Freilich ist er es, und nur zu böse; er zerreißt alles gleich. — Aber es giebt noch Götter, die weit schlimmer sind.

Fernando. Und wer sind diese? —

Yariko. Sie sind schier gemacht, wie ihr. Haben aber lange Röhre; — sie speien Feuer aus, und haben alle unsere Nachbarn schier umgebracht; wenn sie nur nicht zu uns auch kommen. — Unser Tiger ist bei weitem nicht so grausam; dieser frißt nur einen, oder zween, um sich den Hunger zu stillen; — diese bringen aber nach dem Tausend gleich um.

Consalvo. Was du uns sagst? — Diese Götter sind freilich zu fürchten.

Yariko.

Yariko. Aber hört! — Ihr seyd ganz erstaunt. — Sind denn in eurem Lande keine so schlimme Götter? —

Consalvo. Nein! Die unsrigen sind sehr gütig.

Yariko. Gütig! — O da möcht ich auch seyn, so dürften wir keine Fremde mehr opfern. — Aber ist euer Land in allem wohl so gut? — Hat es auch Früchten? — —

Fernando. Im Ueberfluß; und noch tausend Bequemlichkeiten.

Yariko. Was? — Ihr habt Früchten? — Ihr habt zu essen, und setzt euch der Gefahr aus, auf die See zu gehn? — Was sucht ihr denn in andern Ländern, wenn ihr nicht zu essen sucht? — —

Consalvo. Wir suchen unsern Gewinnst; wir suchen Gold.

Yariko. Ist das Gold gut zu essen, weil ihr so weit darum reißt? — —

Fernando. Bestes Mädchen! Das Gold kann man ja nicht essen. — Es ist ja nur Metall. — —

Yariko. Konntest du mir kein's sehen lassen? —

Fernando. Hier ist eins.

Yariko. Wie das glänzt! — Aber zu was taugt das? —

Consalvo. O zu tausend Sachen. Hält'st du denn dieses Stück in keinem Werth?

Yariko. Mir gefällt es wohl; — aber das Leben hat doch auch einen Werth, — und um so ein Stück möcht ich es nicht der Gefahr aussetzen.

Fernando. Wenn es dich aber dein Leben durch glücklich machen könnte? —

Yariko. Glücklich! — Was nennt ihr Glück? —

Fernando. Wenn man in einem Stande ist, der uns über die gemeinen Bedürfnisse hinaussetzt, und wenn wir uns alles das Nothwendige leicht schaffen können.

Yariko. O zu diesem hab' ich so ein Stück nicht vonnöthen. — Die Bäume geben mir Früchte, — die Quelle Wasser, eine schattigte Höhle den Aufenthalt, und diese schöne Gegend das Vergnügen. — Hier hab' ich alles, ohne das nöthig zu haben, was ihr Gold nennt.

Kann Gold die Lust dem Herzen geben
Ersetzt es mir auch die Natur
Ist es so schön, als diese Flur,
Und giebt es Wonne meinem Leben?

Sagt

Sagt mir, ob Gold, das ihr so liebt
Zufriedenheit und Unschuld giebt.
Und ist es herrlicher,
Wo nicht, so ist für meine Seele
Der Baum, die Flur, die heitre Quelle
Weit reizender.

Fernando. Unschuldiges Kind! — Du redest wohl wahr. — Vater! — haben diese Leute unsere Denkungsart nöthig, um glücklich zu seyn? —

Yariko. Kommt, kommt meine lieben Leute! — Ich will euch da eurer Wohnung zuführen. — Es ist eine schöne Höhle. — Ruht in selber aus — und ich werde euch hernach schon Früchte bringen. — Kommt! — (Sie läßt den Korb mit den Früchten stehn, und führt die Fremden ab.)

VI. Auftritt.

Pedril.

(Sieht sich ganz schüchtern aus der Höhle herum.)

Das war eine Angst! — Die verwünschten Wilden! — Nein! — Diese Herrn dürfen uns keine Ankunftsvisite machen. — Ich möchte nur wissen, wie sie der Geyer hieher geführt hätte. Aber — (Er sieht den Korb) Heisa!

Heisa! Da ist der Korb. — — O sein ganz gehorsamer Diener! — — Das wär' ein Besuch! Aber warum so allein? — — Das sind schöne Früchten — und das — — das ist gar eine Art von Brod. — — Was das gut ist! — — Itzt bin ich schon wieder ausgesöhnt mit der Jungfer Yariko. — — Das lose Mädchen! — — Ich glaub', sie hat uns gar spassen wollen. — Kommen Sie, Herr Korb da mit mir! — — Doch nein . . . . . . hier unter diesen Baum könnte ich mich wohl allein unterhalten, und das Frühstück unter zwey Augen verzehren. — — Herr Inkle, ihr gehorsamer Diener! — — Bleiben sie schön ruhig in ihrer Höhle! — — Ja ja! Der Pedril ist kein Narr! — Ich hab' es wohl gemerkt. — Da hätte er mich so hübsch allein hinausgeschickt, um zu sehen, ob die Wilden nicht mehr da wären — und die Wilden hätten mich schön allein auffressen können. — — Nein! nein! — Das Ding geht nicht so an, wie man meynt. — Er muß dafür bestraft seyn. — — (Er ißt) Das schmeckt! — — Ich hab' doch immer gehört, daß unter jedem Himmel gut essen ist — und das ist wahr. — —

Bey den Wilden, bey den Mohren
Auf den Inseln, auf dem Meer',
Wie im Land, wo ich gebohren,
Wird mir stets der Magen leer
Und so viel ich itzt bemerke,
Schmeckt das Essen überall.
Es giebt neuen Muth und Stärke
Auf den Bergen in dem Thal,
In den Stauden, in den Wäldern,
Auf den Hügeln, auf den Feldern,
Auf den Bergen, in dem Thal
Schmeckt das Essen überall.
Blick' ich so auf mein Geschicke,
Und auf mein Verhängniß hin
O so fühl' ich daß das Glücke
Immer will noch für mich blüh'n;
Denn die Stärke meiner Seele
War noch niemals auf der Schwelle
Sondern stets im guten Stand,
Sondern stets im guten Stand.
Nein — mit meinen guten Magen
Ewig will ich nicht verzagen,
Sondern immer lustig seyn,
Und stürmt gleich auf meine Seele
Erden, Himmel, und die Hölle,
Hag'l, Wetter, Finsternisse,
Wind, und Sturm, Kanonenschüße,
Staub, und Hagel, Wind, und Stein,
Doch will ich stets lustig seyn;
Denn so viel ich itzt bemerke
Schmeckt das Essen überall rc. wie oben.

VII. Auftritt.

Inkle. Pedril.

(Inkle sieht schüchtern aus der Höhle umher.)

Inkle. Pedril! — Pedril! — —

Pedril. Ja Pedril, Pedril! — Der Pedril hat mehr zu thun, als zu antworten.

Inkle. Pedril! — — Wo bist du? — Pedril!

Pedril. Herr! — — Hier bin ich! — Da giebts Arbeit. —

Inkle. Ist alles ruhig? — — Sind keine Wilde mehr da? — —

Pedril. Herr! Ein ganzer Korb voll! —

Inkle. (läuft davon) So eil' Pedril! —

Pedril. Der hat Herz. — Ich muß ihm doch was zu essen bringen. — Vielleicht bekömmt er mehr Muth. — Bey meiner Treu. — Ich wollte mich gleich eine Weile mit den Menschenfressern herumbalgen, sie sollten eine Weile zu kauen haben, bis sie mich hinunter brächten. — — So kommen Sie doch, Herr! es ist alles wieder ruhig. — —

Inkle. Auf dein Wort Pedrill! — —

Pedril. Auf mein Wort! — — Zum Plunder! — Glauben Sie denn, ich werde heraußen bleiben, wenn es nicht sicher wäre? — —

Inkle.

Inkle. Ich bin ganz matt, Pedril! — Was ich für eine Angst hatte! —

Pedril. Eine Angst. — Hi hi hi! — Nichtwahr, wenn es auf den Ernst ankömmt, so kann Ihnen auch bang seyn? — Aber kommen Sie! Hier ist Erquickung. —

Inkle. War Yariko wohl hier? —

Pedril. Ich glaube so. — Der Korb wird wohl nicht von sich selbst hieher spazirt seyn? — Aber ich weis nicht, wo der Fuchs das Diend'l wieder hin hat? — Setzen wir uns! — Da Herr! — Dieses Stück verkosten Sie! — Das ist köstlich. — —

Inkle. Hast du schon eines gekostet?

Pedril. Ob ich schon eines gekostet habe, was meynen Sie wohl? — Glauben Sie, ich bin so ein Fraß? — Aber Herr! — Ich seh' es den Speisen an der Nase an, ob sie gut sind. — Nicht wahr? —

Inkle. Es ist treflich.

Pedril. Wahrlich! — Wenn uns die Wilden gefressen hätten, so hätten wir auch kein so gutes Frühstück mehr.

Inkle. Das ist doch sehr vernünftig geredt.

Pedril. Ja warum nicht? — Es ist ja die Wahrheit. — Doch sagen Sie mir,

Herr!

Herr! — Ich las einsmals, daß ein Reisender in dem Bauche eines Wallfisches eine ganze Insel antraf, und so könnten wir ja wohl auch in dem Bauche eines Wilden — —

Pedril. Mein Herr! Einst war ein großer Fisch
Ich las es so geschrieben;
Der fraß ein Schiff, kein Stuhl kein Tisch
Ist in dem Schiff geblieben.
Der Fisch — —

Inkle. Pedril! ich bitte dich
Schweig mit den Kindereien

Pedril. Mein Herr! mich däucht' ich höre noch
Die Leut im Wallfisch schreien
Der Fisch — —

Inkle. Pedril! Du zörnest mich.

Pedril. Der Fisch mein Herr! war sicherlich
So groß — — — als

Inkle. Willst du schweigen.

Pedril. Ich muß seine Größe zeigen,
So begreifen Sie es auch.
Denn mein Herr, wie ich gelesen
Ist im Wallfisch seinem Bauch
Schier ein ganzes Land gewesen.

VIII. Auftritt.

Yariko und die Vorigen.

Pedril. Das ist brav, — — Jungfer Yariko, weil nur Sie wieder da sind! — — Die Zeit war uns so lang um Sie, daß wir sie mit Ellen hätten ausmessen können. — Sie sind aber doch recht gut! — — Sie brachten uns was trefliches zu essen. — —

Yariko. Mich freu't es doch recht, wenn es euch schmeckt; euer Vorrath wird ziemlich zusammgegangen seyn. — Gestern hatten wir das Fest des Tigers — Da mußten wir alle bey dem Opfer seyn, und darum konnte ich euch nicht sehen.

Pedril. Das Fest des Tigers! — Herr! was ist denn das für ein Heiliger? — Ich kann mich nicht erinnern, daß ich ihn im Kalender gelesen habe. —

Inkle. Thor! — — Der Tiger ist ein Thier, das die Wilden als einen Gott anbethen. —

Pedril. Ein Thier? — Und das bethen sie an? — Bey meiner Seel, Jungfer Yariko! — Es ist für Sie doch recht Schade; denn auf solche Art gehen Sie schnurstracks — Sie verstehen mich schon — zum — — — Geyer. — — —

Ha!

Ha! ha! ha! Das Ding ist recht zum Lachen!
Wie kann man einen Tiger doch zu einer Gottheit
machen?
Ein Thier ein Gott? Wie fällt's nur ein
Wie können Tiger Götter seyn?
Das wär ein Gott von seltner Art
Ein Gott mit Pratzen, und mit Bart
Wo wird man dieses hören? — —
Nein Herr! Das glaub' ich ewig nicht
Wer wird ein solches Affeng'sicht
Als eine Gottheit ehren? — —

Inkle. Schweige doch mit deinem unnützen Geschwätze! — Komm Yariko! setzen wir uns an diesem Rasen. — Du wirs wohl noch eine Weile bey uns bleiben? —

Yariko. Ja — ich sollte freylich gehn; — aber ich weis nicht, was mich immer zurückhält, wenn ich bey dir bin.

Pedril. O das könnte ich leicht errathen, ohne eben ein Hexenmeister zu seyn. — Sie sind halt Mamsell Yariko! in meinen Herrn verschamerirt? — —

Yariko. Inkle! — Was will er sagen? —

Inkle. Er sagte, daß du mich lieben sollst.

Yariko. Lieben? — — Was heißt du lieben? —

— — Inkle.

Inkle. Lieben heißen wir, wenn wir etwas bey einer Person wahrzunehmen vermeinen, daran wir uns vergnügen.

Yariko. Diese Erklärung ist mir sehr dunkel. — Ich will dir etwas von meinen Empfindungen sagen; — urtheile du, ob es die Liebe ist. — Wenn ich bey dir bin, so bin ich vergnügt; — bin ich fern von dir, — so ist mir immer, als wenn du vor mir wärst. — Ich muß seufzen, und weis doch nicht warum — mein Herz schlägt mir dann, — und recht heftig schlägt es mir; — Dann weine ich, weil ich glaube, es könnte dir der Zeit, wo ich nicht bey dir war, was Böses begegnet seyn. — Zu Nachts sehe ich oft wilde Thiere, die dich fressen wollen, und dann schieß ich sie mit meinen Pfeilen todt. — Das freut dich hernach. — Du drückst mich dafür an deine Brust, — und dann bin ich recht vergnügt. —

Mein Busen wallt, mein Herz, das pocht
Das Blut, das in den Adern kocht
Entflammt mich Freund! wenn ich dich sehe.
Vergnügen, Lust, Zufriedenheit
Das athme ich mit Zärtlichkeit
Wann ich dich sehe.
Freund! sag mir, bist du es verg'wißt
Daß dieser Trieb die Liebe ist
So muß ich lieben.

Ein Blick von dir, was fühl ich nicht,
Sag, ob dein Busen für mich spricht
Ich muß dich lieben.

Pedril. Beim Sapperment! — Mamsell Yariko! — Sie haben schon das rechte Gift; — wir brauchen nichts weiters mehr.

Yariko. Unterbreche mich doch nicht! — Ich habe noch lang nicht alles gesagt. — Inkle! — Eins hab' ich noch verschwiegen; — ich wünsche nur, daß du auch so empfändest, wie ich empfinde.

Inkle. Zweifelst du denn? — Yariko! —

Yariko. Wenn ich bey dir bin, und du mich an die Wangen klopfst, so zweifle ich nicht; — aber kaum bin ich eine Weile von dir, so fürchte ich schon wieder, du wirst nicht mehr an mich denken. — Arme Yariko! sag' ich oft zu mir, — wenn Inkle in die Stadt zurückkehren wird, von der er mir so oft erzählte, — o so wird er dich gewiß vergessen. — —

Inkle. Willst du denn nicht mit mir reisen, wenn ungefähr ein Schiff zu unserer Rettung hier ankommen sollte? —

Yariko. Freilich möchte ich gern mit dir reisen; aber Inkle! um alle die schönen Sachen,

chen, die du mir vorsagtest, würde ich doch nicht diese Insel verlassen, wenn es nicht um dich wäre.

Inkle. Um mich allein, gutes Kind! willst du fort? — Und warum? — —

Yariko. Ja um dich allein! — — Aber du fragst recht seltsam; — wenn du auch liebtest, so würdest du nicht lange fragen; oder empfindet ihr in eurem Lande nicht, wie wir Wilde? — — Aber weißt du wohl, Inkle! daß du eine Gesellschaft bekommen hast? — Als ich dir die Früchten brachte, traf ich zween Fremde an; sie sagten mir, daß sie heut Nacht Schiffbruch gelitten, — und ich brachte ihnen auch Früchten, und führte sie in eine Höhle. — Zu dir wollte ich sie nicht gleich führen, weil ich besorgte, sie könnten deine Feinde seyn; denn du sagtest mir ja oft, daß du Feinde hättest.

Inkle. Du hast sehr vernünftig gethan, Yariko! — Wenn sie sie aber auch Kaufleute sind, so darfst du sie ohne Gefahr zu uns bringen.

Yariko. O Kaufleute sind es gewiß. — Sie sagten mir es ja, und würden sie es wohl gesagt haben, wenn sie es nicht wären? —

Pedrli. Auf das kömmt es nicht allzeit an, Jungfer Yariko! — Denn wir reden gar oft anders, als wir denken. — — Sind sie aber, wer sie wollen; es sind ihrer nur zwey, und unser sind drey, — die Jungfer Yariko mitgerechnet; denn nicht wahr, Sie lassen uns auch nichts thun? — — So sind wir diesen Kerln allzeit gewachsen. — Wir wollen sie abschlachten. — —

Yariko. Böses glaube ich nicht, daß sie euch thun werden, denn sie sehen sehr gut aus. — Nu, muß ich sie zu euch führen! —

Inkle. Du wirst uns einen Gefallen thun, Yariko!

(Yariko läuft ab.)

IX. Auftritt.

Pedril. Inkle.

Pedril. Herr! — — Wenn dieses Mädl nicht Verstand hat, wie ein Engel, so will ich das dummste Thier von der Welt seyn; — und wenn Sie nicht mein Herr wären, bey meiner Seele! — ich müßte sie Ihnen wegkappern. — —

Inkle. O dieser Verlust würde bald ersetzt seyn.

Pedril. Beym Blitz, Herr! — Es wäre gewiß nicht so bald ersetzt, als sie meynen. — — Wir dürften ganz Europa ausreisen, wir würden nicht viele solche Herzen antreffen. — — Sie haben auch recht! — warum sollten Sie mir's so glatthin sagen? — — Seine Bediente muß man nie zu seinen Vertrauten machen, und absonderlich in einer Insel, wo nur unser zween sind — da wäre es, beym Geyer, eine Gefahr, daß es der dritte innen würde. Hi hi hi! — —

Inkle. Warum sollte ich es dir verbergen, wenn ich sie liebte? — — Glaubst du denn, daß ihre Reize — —

Pedril. Daß der Henker alle Reize hätte! — — Was nützt mir ein schön Gesicht, wenn das Herz nicht gut ist. — — Ja beym Tausend Herr! — — Wenn es Ihnen um das Mädl nicht Ernst ist, so ist sie Ihnen weggeschnappt. — — Sehen Sie mich an! — Ich bin doch nicht gar ein so übler Kerl, — und in einer Insel, wo nur zwey oder drey europäische Mannsbilder sind, bin ich immer einer von den schönsten. —

Inkle. Ja! da zweifle ich gar nicht. — Wenn Herr Pedril seine Künste will anwenden, besiegt er alle Frauenzimmer.

Pedril. Das meyn' ich auch. — Vor dießmal aber will ich sie Ihnen noch lassen; — ich rathe Ihnen aber nicht, daß Sie mir dieses Mädl zum Besten haben; das können Sie mit ihren europäischen Stadtdocken thun — die ohnehin keinen Liebhaber länger treu bleiben, als bis die Faßnacht vorbey ist. — Aber dieses Mädl da, das dürfen Sie mir nicht anführen, — oder — Herr! — Ich schwör' es Ihnen bey meiner Seele, ich mache so einen Lärmen, daß alle Wilde zusammenkommen, und Sie lebendig auffressen müssen — —

Mancher Stutzer in der Stadt
Der noch Witz noch Tugend hat
Sagt dem allerschönsten Mädchen,
Von dem Röschen bis zum Kätchen,
Tausend dumme Sachen vor.
Liebe schwören,
Sie bethören
Ist den Stutzern einerley.
Machen Sie es doch nicht so,
Unser guten Yariko,
Herr wenn Sie das Mädchen betrügen,
Wenn Sie ihr von Treue vorlügen:
So will ich — — was will ich?
Einen solchen Lärmen machen
Mit den Händen, mit den Füssen
Daß die Wilde kommen müssen
Sie lebendig zu verzehren.

X.

X. Auftritt.

Yariko. Consalvo. Fernando. Vorige.

Yariko. Da sind wir! — Umarmt euch also! — Hab ich dir, Inkle, nicht eine trefliche Gesellschaft gebracht? —

Inkle. Ganz gewis, Yariko! — Und dieses ist nicht die erste Wohlthat, die ich dir zu danken habe.

Pedril. Ja gewis nicht! — So lang wir hier sind, gab uns das gute Kind zu essen — Wir wären ohne Sie schon längst Hungers gestorben.

Fernando. Auch uns hätte ein gleiches Schiksal treffen können ohne ihrer Hilfe.

Consalvo. Du rettetest also vier Menschen vom Tode. — Alle sind wir dir unser Leben schuldig.

Yariko. Und wenn ihr mir das Leben schuldig wäret, braucht es wohl viele Danksagungen hier? — Pfui! — Ich thue das nemliche für die Thiere, sollte ich es nicht für euch thun? — Dem jungen Zeisig rette ich alle Jahre das Leben; — wenn er sein Nest baut, so flechte ich Reiser um selbes, und so enge — so enge, daß er mit Mühe heraus

kömt, — und so ist sein Nest vor dem Raubvogel sicher. — Findet ihr wohl was sonderliches daran? —

Fernando. Gar nicht, wenn man so ein schönes Herz besitzt, wie das deine. —

Yariko. Inkle! — Was sagt mir dieser Herr alles? —

Inkle. Er lobte dich über dein gutes Herz.

Yariko. Er lobte mich! — Wenn ich das verstehen soll, so mußt du mir auch sagen, was Loben heißt.

Inkle. Loben heißt einen gewissen Vorzug einer Person zuerkennen, wegen ihrer Vollkommenheit.

Yariko. Das versteh ich schon wieder nicht. — Aber sey es, wie es will, — wenn du mich nur liebst, was brauche ich zu verstehen, was die andern mir sagen.

Pedril. Hören Sie wieder, Herr! — Was das für eine Rede ist! — Nun sagen Sie mir, ob in London so ein Mäd'l zu finden. — Da zeigen Sie mir einmal eine, die nicht von allen jungen Herrn gern will gelobt werden.

Yariko. Euer Korb ist aber ganz ausgeleert. — Geduldet euch eine kleine Weile, —

ihr sollt gleich wieder was zu essen haben; — denn dieser Fremde wird auch hungern.

Pedril. Nehmen Sie aber wieder so ein Brod mit, Jungfer Yariko! — Aber potztausend! — Wie das durchaus geht! — Das Mäd'l kann springen! — Ich könnte sie ja kaum mit einem Postpferd einholen. — Ich mus es doch probiren, ob ich sie nicht einholen kann, sonst könnte mir die kleine Hexe das Brod vergesseu. (**Er lauft ihr nach.**)

XI. Auftritt.

Consalvo. Fernando. Inkle.

Consalvo. Es wäre unnöthig, mein Freund, wenn ich dich lang über deine Ankunft in dieser Insel ausfragen wollte. — Unser Schiksal wird gemein seyn, und dich wird so gut ein Sturm an diese Ufer geworfen haben, als wie uns. — Aber wie viele Zeit bringst du wohl auf dieser Insel schon zu? —

Inkle. Es wird bereits drey Jahre seyn, daß uns der Sturm an diese Ufer warf, und daß wir von dieser Wilden, die du sahst, gepflegt werden. — Drei Tage lang lagen wir ausgestrekt auf dem Sand ohne Speise, — ohne Erfrischung. — Allgemach erwarteten

wir schon den Tod, als jähling dieses Mädchen zu uns kam, und mit Früchten uns labte. — Lange gaben wir ihr unsere Erkenntlichkeit nur durch Zeichen zu verstehen; — der tägliche Umgang aber, und ihr Herz lernte ihr unsere Sprache, die sie, wie du gehört hast, ziemlich wohl redet.

Fernando. Hast du die Zeit durch, mein Freund! nie einige Schiffe zu Gesicht bekommen, die vor diesen Ufern vorbei segelten? —

Inkle. Nein! — Die ganze Zeit dieser drei Jahre sah ich kein einziges, ausgenommen etwelche Nachen, auf welchen sich aber nur die Wilden von den benachbarten Küsten glaublich wieder die Verfolgungen der Spanier retteten.

Consalvo. Es ist doch wunderlich, daß dich eine so lange Zeit hindurch die Barbarn in Ruhe liesen.

Inkle. Dies habe ich dem wilden Mädchen zu danken. — Sie zeigte uns die Wege genau an, wie weit wir uns von unserer Höhle entfernen dürften, ohne von den Wilden bemerkt zu werden, und wir kommen ihrem Rathe treulich nach. —

Fernando. Die Menschenliebe dieser Wilden setzt mich ganz in Erstaunen. — Du warst

also in Gesellschaft eines solchen Mädchens diese drei Jahre hindurch nicht so unglüklich.

Inkle. Aber glüklich — war ich wahrhaftig auch nicht. — Was kann eine Wilde zu dem Vergnügen eines Europäers beitragen? — Sie machte mich den Verlurst der europäischen Frauenzimmer nur mehr bedauern.

Consalvo. Wenn du nichts vermissest, als den Verlurst der europäischen Frauenzimmer, so vermissest du wahrhaftig wenig. — Die Gesellschaft dieser liebenswürdigen Wilden übertrift in meinen Augen den Werth der Gesellschaft mancher Europäerinn.

XII. Auftritt.

Pedril. Vorige.

Pedril. (lauft athemlos einher) Wir sind verlohren! — Alle sind wir verlohren! — Das verwünschte Brod! — Ich entfernte mich zu weit, als ich das Mädchen verfolgte; die Wilden wurden mich gewahr, und hauffenweiß rannten sie mir nach. — Sie werden uns gewis einholen. — Retten wir uns in unsere Höhle! —

Consalvo. Rüsten wir uns zur Gegenwehr! —

Pedril. Zur Gegenwehr! — Das behüt' Gott! — Mit diesen Kerln ist nicht gut raufen. — Bei meiner Seel! — Ein einziger Blik von ihnen würde mich tödten.

Fernando. Es wird doch das sicherste seyn, uns zu versteken.

Inkle. Gegen die Menge würden wir uns niemals vertheitigen können. — Kommen Sie also! — Ich sehe schon ein ganzes Gewühl vom Staube. — Wir haben nicht zu verweilen. — —

Pedril. Ach! nun sind wir alle verlohren
Die Wilde, die kommen ja schon.
Inkle. Wie? hat sich das Unglük verschworen
Ist dieses mein Schiksal, mein Lohn?
Pedril. Mir däucht schon, Sie hab'n mich bei'm Naken
Inkle. Du Thörichter! willst du dich paken.
Consalvo. Komt eilen wir eilend davon!
Fernando. Nein fliehen wir in diese Höhle
Pedril. Sie kommen schon, bei meiner Seele.
Sämtl. Komt! eilen wir eilend davon.

XIII. Auftritt.

Azor, Zerim und Wilde.

Azor. Hier däucht mich, daß er zurannte.

Zerim. Er wird uns nicht entwischen.

Azor. Hier sind Fußstapfen. — Sie gehn dieser Höhle zu. — Holla! — Folgt mir! — (die Wilde eilen in die Höhle hinein).

Ende des ersten Aufzuges.

* * *

Zweiter Aufzug.

I. Auftritt.

(Inkle, Pedril, Fernando und Consalvo als Gefangene. Die Wilden führen sie gebunden aus der Höhle. Consalvo vertheitigt sich noch gegen Azor mit dem Schwert; Azor ergreift ihn aber mit einer Hand bei dem Hals, mit der andern fällt er ihm in den Arm).

Azor. Vertheitige dich nicht, oder du bist des Todes! —

Consalvo. (der den Säbel zu seinen Füssen wirft.) Hier, Barbaren! — Sättigt euch mit unserm Blute!

Azor. Verschone uns mit diesen Ausdrücken, Unmensch! Euch ist der Name der Barbarn eigen. — Welch eine Wuth führte euch bis in diese entlegenste Gegend, um uns aufzusuchen und zu erwürgen! — Verräther!

Soll dieser verborgenste Aufenthalt uns nicht wider eure Verfolgungen schützen können? — Glaubst du wohl, daß du mir unbekannt bist? — Wisse! ich bin einer der Flüchtlinge, die sich von der benachbarten Gegend in diese Insel zurükzogen, um eurer Wuth zu entrinnen. — Zween meiner Brüder sanken von den Eurigen durchbohrt an meiner Seite — und tausend meiner Freunde sah ich bei meinen Füssen ihre Seele aushauchen. — Mich däucht ich höre noch ihre sterbende Stimme. — Sie schrien mir Rache zu, — und dein Blut — dein Blut soll sie befriedigen! — Welch eine Verwegenheit aber führte dich in diesen verborgenen Ort, uns aufzusuchen? = Was wolltest du thun? — Sprich! —

Consalvo. Ein unglüklicher Sturm ließ unser Schif an euren Klippen scheittern, — und dieser Zufall brachte mich an diese Ufer.

Azor. Unsere Schutzgötter, wolltest du vielmehr sagen, waren es, die eure Flotte zer trennten, und mit mächtigem Schutz euren Untergang wollten.

Cousalvo. Misbrauche das Wort der Götter nicht, Barbar! — Der Gottheit Schutz verdienen keine Abgötterer.

Azor. Die Götter wachen über das Wohl jeder Menschen, und wenn je diese Götter gerecht sind, so müssen ihre Donner euch Frevler zerstören. — Aber du, der du mit deiner Gottheit dich brüstest, sag, welcher Gott fodert von euch Millionen Menschen zu seinem Opfer? — Nenn' mir diesen Gott, wenn du kannst — der euch gebeut, Schwüre zu machen, uud sie wieder zu brechen, Altäre zu bauen, und sie mit dem Blut unserer Inkas zu färben — nenne mir ihn, ohne den ganzen Himmel zu lästern! — Ohne daß dich die Götter mit ihrem Donner zermalmeu, und ich werde die Tempel des Tigers einreissen, — und der Sonne keinen Weihrauch mehr streu'n. — Aber du schweigst! — Elende! — Die Wuth unsere Schätze zu rauben, — ist eure Gottheit. — Sprich! — Aber was will ich mich lang mit diesem Elenden aufhalten. — Geh! Dein Tod ist beschlossen. — Zerim! — Führe mir dort diese zween Gefangene her. —

(Inkle und Pedril werden hervorgeführt.)

Azor. Wer bist du? — und wie kamst du hieher?

Inkle. Ich bin ein Kaufmann; — ein Sturmwind schlug unser Schif an diesen Felsen entzwei, — und ich weis nicht, welch ein

Zufall mich und diesen Menschen an das Ufer brachte. — Drei Jahre lang bewohnen wir wirklich diese Höhle dort. — Wir würden diese Zeit hindurch zwar Hungers gestorben seyn; aber eine Wohlthätige —

Pedril. Um Himmels willen, Herr! Sie müssen nicht sagen, daß das wilde Mädchen uns zu essen brachte; — es könnte ihr vielleicht auch den Kopf kosten.

Zerim. Schweige mit deinem Murmeln! — —

Pedril. Ihro Gnaden, gnädiger Herr! den Augenblik! — Ich hab meinem Herrn nur darauf helfen wollen, daß wir bald Hungers gestorben wären, wenn nicht eine wohlthätige — wohlthätige — wohlthätiges Krokodil — —

Azor. Was schwätzest du von einem wohlthätigen Krokodil? —

Inkle. Nein! — eine Wilde —

Pedril. Ja, das ist es eben, was ich sagen wollte, eine wilde Krokodil war es, dem wir täglich die Eier ausnahmen. —

Es gieng ein grosses Krokodil
Am Ufer einst spazieren.
Da gieng ich hin; ganz in der Still
Es auszuspioniren.

Ich sah ein Ey
Und suchte noch,
Und fand noch zwey
In einem Loch,
Die ich zu mir genommen.
Wir frassen sie. Auf solche Art,
Bei meinem Bart!
Sind wir entkommen.

Azor. Ihr nahmt dem Krokodil die Eier aus; — und zu was? —

Pedril. (bei Seite) Ich mein' — ich mein', — es sollen die Krokodile kein Ei legen; — Ja, gnädiger Herr! wir nahmen sie aus.

Azor. Zu was Ende sag ich dir? —

Pedril. Um selbe zu speisen.

Azor. Lügner! — Ihr sucht uns zu täuschen. — Auch ihr seyd von der Zahl unserer Feinde, — ihr seyd Spanier. — Durch Blentwerke könnt ihr uns nicht täuschen. — Geht, und erwartet den Tod.

Pedril. Nein! — Beim Gott Tiger! — Gnädiger Herr Wilde — wir sind keine Spanier. — Wir haben Sie ja in ihrem Leben nicht beleidigt. — Ich konnte schon von Mutter Leib aus kein blosses Schwert sehen. — O Gnade! Gnade! — —

Azor. Führt ihn ab! — Und du, junger Mensch! wer bist du? —

Fernando. Ein Spanier, und diesem Namen nach dein Feind. — Für mich aber bin ich jedem Menschen Freunde; — wirst du wohl allein wollen, daß ich nicht der Deine seyn soll? —

Azor. Du hast Standhaftigkeit, Jüngling! Aber wie komst du hieher? —

Fernando. Wie dir der Mann dort erzehlte, der mit mir zu Schif war, und auch ein Spanier ist.

Zerim. Wenn ich mich nicht betrüge, Azor, so entdeke ich —

Azor. Ich weis, was du sagen willst, Zerim, aber stille — Sag mir Jüngling! weißt du wohl, daß du sterben mußt? —

Fernando. Ich dachte es mir, aber vor gewis konnte ich es vor deinem Ausspruch nicht wissen.

Azor. Du scheinst aber ganz ruhig zu seyn.

Fernando. Ich wüßte nicht, warum ich unruhig seyn soll.

Azor. Sag mir, was bewog euch, mit so vieler Grausamkeit gegen uns zu wütten? —

Fer=

Fernando. Ich bin ein junger Soldat, der streiten muß, ohne die Ursache zu wissen. Es ist zwar wahr, das Verfahren meiner Landsleute schien mir immer grausam, und ich hatte oft Mitleiden mit euch.

Azor. Du hattest Mitleiden mit uns, und bist ein Spanier.

Fernando. Ja! aber zugleich auch Mensch.

Zerim. Sag mir, warst du nie in einem Trefen wider uns?

Fernando. Ein einzigesmal.

Azor. Und hast du viele von uns erlegt?

Fernando. Nein! so unglüklich war ich nicht.

Zerim. Du nennst dieses Unglük? —

Fernando. Ist es nicht Unglük für einen Menschen, seines gleichen zu erwürgen? —

Azor. Sag, schontest du nicht einmal zween Wilden, als der Befehl war, uns alle aufzureiben? —

Fernando. Es mag seyn; — aber das nemliche hätte wohl können ein anderer auch gethan haben.

Zerim. Aber was gaben dir diese Wilde zum Dank? —

Fernando. Das Vergnügen, sie leben zu sehen.

Azor. Das ist sehr wenig. — Sie waren dir mehr schuldig.

Fernando. Schuldig? — Nein gar nichts. — Ich wüßte nicht, warum man mir eine Handlung vergelten sollte, die eine Pflicht der Menschheit war.

Muß man Thaten für die Menschheit
Immer lohnen.
Menschen schonen
Ist ja selbst Zufriedenheit.
Wir sind Menschen; es ist Pflicht
Uns zu lieben
Tugend üben
Fodert keinen Danke nicht.

Zerim. Und wo glaubst du wohl, daß diese Wilde uun seyn werden?

Fernando. Wie ich hoffe, so werden sie sich sicher geflüchtet haben.

Azor. Wünschest du nicht, daß sie zuweilen an dich dächten? —

Fernando. Es ist mir genug, wenn sie nur zuweilen denken, daß nicht alle Spanier grausam waren.

Zerim. Haltest du uns wohl einer solchen Denkungsart fähig? —

Fernando. Warum nicht? — Seyd ihr denn nicht auch Menschen? —

Azor. Du bist der einzige, glaub' ich, der uns für Menschen hält, denn bisher begegnete man uns wie den Thieren.

Zerim. Trauest du dir zu betheuren, daß du noch nie Blut von den Unsrigen vergossen hast? —

Fernando. Zu betheuren — wißt ihr wohl, was Betheuerungen sind?

Azor. Wenn man die Götter zu Zeügen ruft.

Fernando. Und was haben die Schwüre bei euch für Folgen? —

Azor. Daß sie unverletzlich gehalten werden und wahr sind.

Fernando. Ich bethenere es bei der Gottheit, die ich anbete; aber bethenert auch ihr mir die Bitte zu gewähren, die ich an euch thun werde? —

Azor. Ich betheuere es auch.

Fernando. Gut! — So schonet diesen Spanier, denn er ist mein Vater, — und laßt mich allein sterben.

Zerim. Er soll leben! — Laßt ihn frei!

Azor. Und du, Jüngling! lerne die zween Wilden kennen, die du so grosmüthig verschontest. — Azor und Zerim sind es bei deinen Füssen — (Azor und Zerim fallen Fernand zu Füssen).

Fer-

Fernando. Meine Freunde! — Erhebt euch! — Was soll diese Erniedrigung? —

Azor. Nein! Dies ist eine Gewohnheit bei uns, die wir nur der Sonne bezeigen, und demjenigen, der sich ihr gleich macht.

Fernando. Was willst du durch das sagen.

Azor. Daß sie eine wohlthätige Gottheit ist, und daß der Mensch sich bis zu ihr erhebt, wenn er es auch ist. —

Consalvo. Ihr verehrt aber auch den Tiger. —

Zerim. Ja, aber nicht wie die Sonne; dieser ist nur bei uns mächtig, und wir geben ihm Opfer, um ihn zu versöhnen, weil wir glauben, daß er uns nur zur Strafe der Laster zerreißt, und darum opfern wir ihm unsere Feinde.

Fernando. Und warum das? —

Azor. Weil wir es für das größte Laster halten, wenn die Menschen sich feind sind. —

Zerim. Azor, du weißt unsere Gewohnheit. — Verweilen wir aber nicht, und hinterbringen wir diese freudige Nachricht dem Casik.

Azor. (zu einem aus den Wilden.) Ihr bindet unterdessen diese zween Fremdlinge an die

Bäu-

Bäume, — und begleitet uns zum Casik, — denn, der dem Geringsten von uns wohlthut, ist der Freund unsers Beherrschers. (gehn ab.)

II. Auftritt.

(Inkle und Pedril, jeder an einen Baum gebunden, und von einem Wilden bewacht.)

Inkle. Du verwünschter Schwätzer! — Du bist Ursache an unserm Unglücke.

Pedril. Ich Herr! — Nein, ich bey meiner Seele nicht!

Inkle. Ich wollte, daß du erstickt wärst, mit deinem Krokodil.

Pedril. Das hab' ich mir wieder gedacht — Sie wären brav gewesen — ja wahrhaftig, recht brav. — Sie sorgen sich nur um Ihren Kopf, — um das arme gute Mädchen, das uns ganze drey Jahre zu essen gab, — um diese hätten Sie sich weiter nicht viel bekümmert.

Inkle. Was würde ihr wohl übles begegnet seyn, wenn ich gesagt hätte, daß sie uns allzeit zu essen brachte? —

Pedril. Es hätte ihr weiter vielleicht nichts als das Leben kosten können. — Die Wilden würden ihr ihre Gutherzigkeit ausgetrieben haben. —

Inkle. Was wär's hernach gewesen? — Wir hätten sie ja nicht mehr nöthig gehabt.

Pedril. Ah pfui Teufel! — Das ist doch schön gedacht, — wenn man einem so lange Gutes thut. — Bey meiner Treu! — Ich bin ein schlechter Kerl, — aber so könnte ich doch nicht denken. — —

Inkle. Lasse mich mit Ruh mit deinen verwünschten Anmerkungen, oder — — —

Pedril. Oder was? — — Hätten Sie nicht Lust, mir über das Maul zu fahren? — Nur her da? — — Warum gehen Sie denn nicht? — — — Nicht wahr? Aus der nämlichen Ursache, warum ich nicht zu Ihnen gehe. — Ja, ja — es ist ganz natürlich. — Der gute Pedril hätte bey Ihnen auch einmal einen schönen Dank zu hoffen. — Es ist so gut, daß es aus wird. — — Aber die verfluchten Kerl! — — Meine Arme! — — Wie sie mich banden. — He! — du Wachter! — geh', lasse mich ein wenig auf! — — Herr! — Der Kerl hört ja nicht. — — Du! — Du!

Inkle. Schweige doch! — Glaubst du denn, daß alle unsere Sprache verstehen? —

Pedril. Warum nicht? — — Die andern parlirten ja ganz wohl.

Inkle. Weil sie aus der benachbarten Gegend sich hieher flüchteten, wo sie mit Leuten umgiengen, die unserer Sprache kündig waren.

Pedril. Aha! — Aber vielleicht gieb ich ihm seinen rechten Karakter nicht, — denn da ist es gar gar leicht geschehen, daß man keine Antwort bekömmt. — Ich hatte einen Freund, Selvo mit Namen, der war Korporal, — und so oft ich ihn hernach Selvo nannte, gab er mir keine Antwort. Freund Selvo! — nichts. — Herr Selvo! — nichts. — Herr Korporal mußt ich sagen. — Dieser Kerl könnt' wohl auch so hoch avancirt seyn. — Wohlan! — Herr Korporal! — Herr Feldwaibel! — zum Teufel! höher kann er ja doch nicht avancirt seyn, weil er noch wachsteht.

Inkle. Kannst du denn nicht einen Augenblick still seyn. — Ich habe itzt andere Sachen zu denken.

Pedril. Wie man lebt, so stirbt man. — Ich muß mich itzt unterhalten, daß ich an den Tod nicht denke. — Herr! was glauben Sie wohl, daß die Wilde für eine Speise aus uns machen werden? — Sie sind nicht gar fett; — Sie werden schon das Voressen abgeben müssen; — für einen Braten bin ich schon ansehlicher. Nicht wahr? —

Erlauben Sie mir eine Frage,
Nur daß ich noch ein Wörtchen sage;
Dann will ich gerne stille seyn.
Wird man uns wohl lebendig spissen?
Oder legt man uns halb zerrissen
Wie Hühnchen in die Brüh hinein.

Inkle. Ich wollte, daß dich — — —

Pedril. Nu, nu! ich bin schon still. — Einem jeden ehrlichen Kerl ist ja eine Frag erlaubt. — — Wenn nur dieser Kerl da reden könnte. — Aber er ist wie ein Stück Holz. — He! — Es ist alles umsonst. — — Aber — zum Glück! Itzt fällt mir eben noch was bey. — Aber ich darf nicht reden. St! st! — —

Inkle. Was ist es denn? — —

Pedril. Nichts, nichts. — Aber das wär' ein Einfall! —

Inkle. So sag' doch, Pedril! — —

Pedril. Ich darf ja nicht reden. —

Inkle. So rede! —

Pedril. Ich habe nur fragen wollen, ob Sie meynen, daß die Jungfer Yariko auch ein Stück von uns wird zum schnabliren bekommen.

Inkle. Geh! — Mit deinen verwünschten Einfällen! —

Pe-

Pedril. Nur nicht böse! — Sie haben es ja selbst wissen wollen. — Aber nur noch eins, Herr! das ist gescheider — Ich weis was trefliches, daß wir auskommen könnten, wenn nur ein einziges wäre — —

Inkle. Und was? — —

Pedril. Kommen Sie her, ich sag' es Ihnen in der Stille.

Inkle. Ich sollte zu dir kommen? — du siehst ja, daß ich gebunden bin.

Pedril. Nu, nu! ich bin schon wieder zufrieden. — Aber glauben Sie, daß der Wilde uns nicht versteht? —

Inkle. Nein! — So sage nur! — —

Pedril. Nicht wahr, ich habe auch zuweilen gute Einfälle? —

Inkle. Vortrefliche. — So sage nur! —

Pedril. Aber eine Kleinigkleit fehlt uns.

Inkle. So sprich nur; es thut nichts zur Sache.

Pedril. So merken Sie auf! — Vor allem sollten wir nicht hier seyn, so wären wir aus aller Gefahr. — Und hernach — —

Inkle. Ich hab schon schon genug. — Ich brauche nichts mehr zu wissen. —

Pedril. Es ist der Diskurs ohnehin schon aus, denn, dort, wie mir däucht', kömmt der

Herr

Herr Obrist von der löblichen wilden Kompagnie. — — Itzt wird es heißen, belieben Sie sich — — — sieden oder braten zu lassen. — Nu, wie ist Ihnen zu Muth? —

III. Auftritt.

Zerim und die Vorigen.

(Zerim giebt dem Wilden ein Zeichen, daß er sie losmacht.)

Zerim. Hört ihr! — Aus Befehl unsers Beherrschers muß ich euch über gewisse Umstände befragen — verhält mir aber nicht das Geringste, sonst ist euer Tod der grausamste. — Wie lange Zeit seyd ihr hier? — Wer verschaffte euch Nahrung und Unterhalt? —

Pedril. Wenn ich mich nicht irre, so hab' ich — —

Inkle. Schweige! oder — — —

Pedril. Wenn wir nicht bey dem Alten bleiben, Herr! so könnte man glauben, ich hätte gelogen.

Inkle. Da magst du zu sehen. — Drey Jahr sind es bereits, daß unser Schiff ein Sturm an diesen Unfern entzweybrach. — Ein Balken diente uns zu unserer Rettung; — wir kamen an Bord, aber matt, entkräftet

und

und ohne Nahrung. — Wir lagen drey Tage auf dem Sande, — bereit zum Verschmachten, — als gegen den vierten Tag ein wildes Mädchen zu uns kam, — mit Früchten uns labte, — und diesen Felsen zum Aufenthalt anwies. — Täglich seit dieser Zeit brachte sie uns —

Zerim. Genug! ich brauche nicht mehr zu wissen.

Pedril. Aber nicht wahr, Sie lassen diesem guten Kind nichts entgelten? — — Lieber wollte ich Hungers gestorben seyn, als wenn —

Zerim. Wohlthaten, die man Unglücklichen bezeigt, werden bey uns niemalen bestraft. — Dieser Zufall rettet euer Leben. — Es entdeckt sich, daß ihr keine von der Zahl der Menschenfeinde seyd, und eure Erzählung kömmt mit der, die Yariko uns machte, vollkommen überein. —

Pedril. Wie? — So hat es Ihnen das gute Mädchen schon erzählt? —

Zerim. Mit Ungestüm drang sie sich durch die Menge zu dem Thron unsers Casik, — sie warf sich zu seinen Füssen, — und hörte nicht eher zu bitten auf, bis er ihr euer Leben zusagte.

Pedril. O das beste Kind! — — —

Ihr wilde Herrn nun bitt' ich euch,
Macht mir doch keinen Narrenstreich
Mich etwa aufzufressen.
Kein guter Brocken ist an mir,
Ich bin zäh, mager, hart und dürr,
Und es wird euer Magen
Mich kaum ertragen.
Denn von dem Fuß bis ins Gesicht
Hab' ich kein fettes Bröckchen nicht.

Zerim. Wenn ich vielleicht ohne mein Wissen, sagte sie, wider unsere Gesetze gehandelt habe, — o so laßt mich sterben, sonst hätte ich diesen Unglücklichen das Leben gerettet, um sie grausamer erwürgen zu lassen.

Pedril. O das fromme Kind! — — —

Zerim. Unser Casik wollte hierauf die Gewißheit von der Erzählung dieser Geschichte haben, und schickte mich, um sie auch von euch zu erfahren, — und euch zugleich seine Gnade zuzusagen.

Pedril. O das göttliche Kind! — — Nein, itzt kann ich mich nicht mehr enthalten. — Ich muß weinen — vom ganzen Herzen muß ich weinen. — Herr! empfinden Sie denn gar nichts? —

Inkle. Ich empfinde, daß ich ihr viel schuldig bin.

Pedril. Aber Vergebung! — — Es scheint gar nicht, daß Sie viel empfinden, — denn Ihre Augen sind so trocken, als eine Binse. — —

IV. Auftritt.

Yariko und die Vorigen.

Yariko. Was? hast du es ihnen schon gesagt, Zerim, daß sie frey wären? — Ich möchte weinen, warum raubtest du mir das Vergnügen? — Inkle! Umarme mich! — Mir thut es aber recht leid, daß dir dieser Zufall begegnet ist. — Aber — er ist vorbey; — du liebst mich dennoch, nicht wahr? — Und läßt mich die Sorge, die du gehabt hast, nicht entgelten? —

Inkle. Beste Yariko! ich bin dir schon zweymal mein Leben schuldig. —

Yariko. Dein Leben! — Und hiefür willst du mir Danksagungen machen? — — Du kennst mich noch wenig. — Was würde Yariko ohne dich seyn? — —

Inkle. Dir, Theure, danke ich mein Leben
Dir gute, beste Yariko.

Yariko. Ich hab' dir Inkle nichts gegeben
Vergiß dein Schicksal und sey froh.

Inkle. Ich kenne Mädchen, die Verdienste
Dein guter Sinn ist mir bewußt.
Yariko. Zufriedenheit war mein Gewinnste
Und dich zu retten meine Lust
Bester Inkle! —
Inkle. Beste Freundinn! liebe, theure Yariko
Unser Glücke
Yariko. Dein Geschicke
Beyde. Machet meine meine Seele froh.

Pedril. Beym Sapperment! Mamsell Yariko! Sie können sich noch Zärtlichkeiten genug sagen. — Reden Sie einmal mit mir nur auch ein Paar Worte, — denn mein Leben ist so gut ein Leben, als das seinige. — Ich bin Ihnen so viel schuldig als mein Herr. — — — Mein Herz sagt mir recht vieles, was ich Ihnen sagen soll, — aber meine Zunge ist ein wenig ungeschickt. — Ich kann es nicht recht für einander bringen — — es ist aber doch so. — In meinem Leben werd' ich Ihr gutes Herz nicht vergessen. —

Yariko. (Täschelt ihn auf die Wangen.) Guter Pedril! —

Pedril. Guter Pedril! das ist ein Wort! — Ha! Das thut unsereinem wohl. — Aber um Sie nicht zu unterbrechen, — sollten wir wohl nicht unsere Danksagung selbst bey dem Fürsten Casik machen? — Der muß wahrhaf-

haftig ein rechtschaffener christlicher Mann seyn! — —

Zerim. Er wird euch mit Vergnügen empfangen. —

Inkle. Und bey dieser Gelegenheit, Yariko, könntest du uns zugleich das Vergnügen schaffen, die ganze Gegend zu zeigen; denn nicht wahr, wir dürfen ungehindert uns sehen lassen? —

Zerim. Ihr habt nichts mehr zu befürchten.

Yariko. Inkle! — Aber du mußt mir zuvor noch eines versprechen, — und das mußt du mir nicht abschlagen.

Pedril. Wer wird denn Ihnen was abschlagen können?

Inkle. Ich sage dir alles zu Yariko!

Yariko. Gut! — So wisse, ich habe noch einen alten Vater, — aber sehr alt ist er — und diesen mußt du mir besuchen. — Du wirst finden — er ist recht gut. — Von Jugend auf sagte er mir; — seit mitleidig mit Unglücklichen, und die Götter werden es mit dir seyn; — und seit der Zeit besuchte ich oft das Ufer, und wünschte mir, Unglückliche zu finden, — damit ich ihnen Gutes thun könnte. — — Wenn dich nun mein Vater sehen sollte, — o wie wird er sich freuen.

freuen. — Aber du mußt ihn auch lieben. — Nicht wahr, Inkle, du liebst ihn schon? — Ich kann den Augenblick kaum mehr erwarten, wenn er dich sehen wird. — Der beste Vater! — Komm! — Komm! — Eilen wir! — — Doch höre —

Wie zärtlich ist mein Vater nicht,
Wenn er in seinem Silberhaare
Gebeugt schon durch die Last der Jahre
Von Gütigkeit und Liebe spricht
Die Eintracht, die Zufriedenheit
Des Frommen Lohn, des Guten Glücke
Malt sich in seinem sanften Blicke
Durch eine stille Heiterkeit.

(Inkle und Yariko ab.)

V. Auftritt.

Zerim. Pedril.

Pedril. Warten Sie ein wenig, Herr Kapitain! — Wir müßen nicht so gleich hinten drein gehen. — Verliebte haben beständig was Geheimes zu sprechen, und ich möchte Sie noch gern um vieles fragen, wenn ich bey dem Fürsten Casik die Aufwartung mache. — Vor allem sind Sie so gut, und sagen mir, wie Sie heißen, denn ich weis nicht einmal ihren Namen.

Zerim.

Zerim. Ich heiße Zerim.

Pedril. Zerim — ganz allein. — Nichts davor, — nichts darnach, — Das geht mir nicht ein. — Giebt es in Ihren Lande keine Ehrentitel? — —

Zerim. Ich werde dir auf das hart antworten können, weil ich nicht weis, was du unter diesem Ehreutitel verstehst.

Pedril. Ich will Ihnen gleich deutlicher die Sache machen. — Ehrentitel — sind halt gewisse Ehrentitel, — das ist, Titel, womit man einen beehrt, — und damit ich Ihnen die Sache recht klar mache, mit einem Wort: — Ehrentitel.

Zerim. Nun verstehe ich dich so wenig als zuvor.

Pedril. Wenn ich nur wüßte, wie ich mich explizirem soll. — Aber itzt fällt es mir bey. — Nicht wahr, der Tiger ist einer Ihrer Götter? —

Zerim. Ja!

Pedril. Nun! — Der Gott und der Tiger — sind eins; nämlich: der Gott Tiger — Tiger Gott. — Das Wort Gott ist nun der Ehrentitel vom Tiger. — So ist es. — Verstehen Sie mich? —

Zerim. Es ist deutlicher. — Nein solche Beynämen haben wir nicht.

Pedril. Wer ist denn bey euch der Vornehmste im Lande? — —

Zerim. Der Casik.

Pedril. Und nach dem Casik — — —

Zerim. Sind wir alle gleich.

Pedril. Ihr müßt euch doch wieder unterscheiden.

Zerim. Durch nichts, als durch gute Handlungen. — Wer das Jahr hindurch am besten handelt, der wird mehr, als die andern geehrt.

Pedril. Das ist recht brav. — Da hat doch ein ehrlicher Kerl auch Hoffnung weiter zu kommen. — Das gefällt mir. — — Aber was will ich sagen? — Geh! hilf mir ein wenig darauf! — Ich möchte dich um so vieles fragen. — — Mit Erlaubniß also! — Wie muß ich es machen, wenn ich zu dem Casik komme? —

Zerim. Du machst ihm eine tiefe Verbeugung, — und weil du mit ihm nicht sprechen kannst, so bezeige deine Dankbarkeit mit Zeichen, — und er wird dich umfangen, — und dich Bruder nennen.

Pedril. Mich Bruder nennen? — — Wahrhaftig! da darf ich mir was einbilden, wenn ich ein Bruder zum Casik bin. — Bru-

der wird er mich nennen. — Hi hi hi! — und warum das? — —

Zerim. Weil wir alle Menschen für unsere Brüder halten.

Pedril. Wahrhaftig! — Ihr müßt fleißig in die Christenlehre gegangen seyn. — — Wer lernt euch das alles?

Euer Casik ist ein Mann,
Wie es wird in unserm Leben
Keinen mehr auf Erden geben,
Seht nur seine Thaten an.
Welch' ein Mann!
Weil er war noch jung und klein
Muß er — — ja bey meiner Ehre!
Fleißig in der Kinderlehre
Muß er stets gewesen seyn.

Zerim. Menschen zu seyn lehrt uns die Natur.

Pedril. So muß unsere Natur recht verdorben seyn. — Wir haben hundert andere Hilfsmittel, uns noch zu verbessern — und bey jeder Gelegenheit einer menschlichen Handlung beschämt — uns oft — ein Wilder. — Aber gehn wir! — — (Gehn ab.)

Dritter Aufzug.

I. Auftritt.

(Man sieht auf dem Meere einen Nachen sich dem Gestade nahen. — Er ländet an.)

Steley, und zween Bootsknechte.

Steley. Ihr seyd doch recht unvorsichtig, sich auf eine so lange Reise nicht mit mehr Wasser zu versehen.

Erster Bootsknecht. Wer hätte aber wohl auch vorsehen können, daß zwey Tonnen entzweyspringen würden.

Steley. Und das ist wiederum eure Schuld. Wäre die Tonne richtig befestigt gewesen, so wäre sie nicht entzweygesprungen.

Zweyter Bootsknecht. Der Schade ist ja nicht so groß. Wir bekommen hier schon wiederum Wasser.

Steley. Und das wird eben eine starke Frage seyn. Ich kann mich nicht erinnern, so lang ich schon zu See bin, hier eineinzigesmal Wasser geschöpft zu haben.

Erster Bootsknecht. Das glaub' ich wohl. Es wird Ihnen um diese Revier niemals ausgegangen seyn. Ich weis es wohl, wo man sonst gewöhnlich Wasser schöpft; aber wer

hätte diesen Zufall wohl vorgesehen? — Unterdessen war doch richtig, was ich ihnen sagte, daß hierum Land wäre, und Sie wollten es auch nicht glauben.

Zweiter Bootsknecht. Daran hab ich wohl nie gezweifelt, denn ich kann mich noch wohl erinnern, daß vor fünf Jahren uns einmal ein gewaltiger Sturm hieher trieb — wir hätten bei nahe gescheittert. — Wir stiegen als es wieder ruhig war an Bord, und ich weis es noch sehr wohl, — wir trafen Wasser an.

Steley. Von wem sollte wohl diese Insel bewohnt seyn?

Erster Bootsknecht. Ich glaub von Niemanden, denn sie ist ganz wüst, und ich kann mich auch nicht erinnern, daß ich einmal davon was gehört habe. Sie ist von der gewöhnlichen Seestrasse zu weit entfernt, weil uns aber eben das Wasser mangelte, und wir allem Ansehn nach in etwelchen Tagen eine Meerstille befürchteten, so dachte ich, daß es doch besser wäre, wenn wir hieher schiften, um uns mit frischem Trunk zu versehen.

Steley. So geht, und versäumt euch nicht, ich will hier euer warten.

Die Bootsknechte steigen in den Kahn, und fahren fort.)

Erster Bootsknecht. Hier — fahr' ein wenig weiter hinab, denn mich dåucht, die Quelle ist ausserhalb dem Felsen.

II. Auftritt.

Steley. Inkle. (geht tiefsinnig einher.)

Steley. Hier kömt wer. — Dieser ist gewis ein Unglüklicher, den ein Sturm hieher trieb. — Ich will ihn nicht zu gåh' überraschen.

Inkle. Soll denn mein Schiksal beschlossen haben, daß ich meine Tage an diesem Ort verleben soll? — Unglüklicher Inkle! — Soll ich London nicht mehr sehen, um mein ganzes Glük der Liebe einer Wilden aufzuopfern? — Wie wenig Reize haben doch alle diese ihre einfältige Schönheiten für ein Herz, das gewohnt ist, grosse Städte zu sehen. — Ja sehr wenig Eindruk macht selbst dieses Mädchen auf meine Seele! — O London! — London! — Hat wohl das Verhängnis meine Verzweiflung, und meinen Untergang beschlossen! —

(Steley, der den Inkle gähling überrascht.) Keines von beiden, Unglüklicher! — Ein Zufall schikte mich in diese Insel, dich zu retten.

Inkle. Um mich zu retten? — Welch ein wohlthätiger Schutzgeist führte dich hieher, — mich meinem Elende zu entreissen! — O was fühle ich in diesem Augenblik! — Göttlicher Mann! Laß dich umarmen! Ich kann dir die Grösse meiner Freuden nicht schildern. — Wer bist du? — Wie kömst du hieher? —

Steley. Durch einen Zufall. — Wir hatten frisches Wasser nöthig. — Wenn ich mich aber nicht betrüge, mein Freund, so ist es heut nicht das erstemal, daß ich dich sah.

Inkle. Auch mich däucht, daß mir deine Züge nicht so unbekannt seyn sollen.

Steley. Warst du nicht in London? — Kanntest du nie einen gewissen Steley? —

Inkle. Du bist Steley? — Mein Freund? — Ich habe dich schon lange für todt gehalten. — Wie gieng es dir denn? —

Steley. Ich verspare es mir auf eine andere Stunde, dir die ganze Geschichte meines Lebens zu erzehlen. — Itzt will ich dir nur so viel sagen, daß ich bereits seit langer Zeit die Kaufmannschaft verließ, und seit dem befinde ich mich treflich wohl.

Inkle. Aber was machtest du denn seit der Zeit, daß du die Handelschaft verliesest?

Steley. Ich bin kein Kaufmann, — aber — ich handle doch — vormals mit Waaren, — — itzt mit Menschen. — Aber das unter uns gesagt. —

Inklr. Mit Menschen? —

Steley. Ja, mit Menschen. — Ein Zufall führte mich einstens nach Barbados, und ich fand, daß man dort mit dem Sklavenhandel glüklich war. — Ich bekam auch Lust, und seit der Zeit steh' ich ziemlich wohl. — Wie gieng's aber dir?

Inkle. Armselig genug, wie du siehst. Ich durchkreuzte das Meer, stund tausend Gefahren aus, und scheiterte endlich an einer Klippe; — brachte drei ganze Jahre in dieser wilden Gegend zu, und komme endlich ärmer zurük, als ich ausreißte.

Was nützen mir nun Mühe und Sorgen?
Ich bin verweißt.
Noch denke ich den schwarzen Morgen
Mit schüchterm Geist,
Der mich entfernt von allem Glüke
In diese Gegend stieß
Wo mich mein Schiksal und Geschike
Treulos üerließ.

Stelez. Das ist gemeiniglich das Schiksal der Kaufleute. In diesem Punkt hab ich

es viel besser und leichter. Meine Waaren kommen mich nicht zu hart an, und ich verhandle sie fast allzeit um guten Preis. — Neulich hatte ich drei Mädchen zu verhandeln — sie waren schön — und ihr Verkauf hat meinen Beutel ziemlich fett gemacht.

III. Auftritt.

Pedril. Vorige.

Pedril. Das ist nun wieder schön, Herr Jnkle! daß Sie ihre Liebste so allein lassen. — Zum Geyer! Ich suchte die halbe Jnsel schon um Sie aus. — Aber wie? Schon wieder ein neuer Kammerad? — Wie kommen Sie zu uns, um Vergebung? — Sie sind gewis auch ein Spanier, der die vergangene Nacht Schifbruch gelitten? — Gott segne Sie! Sie sind auch aufgefressen.

Jnkle. Besorge nichts, Pedril! — Dieser ist unser Erretter. Freue dich! Es sind Schiffe angelangt. Bald — bald werden wir unsers Elendes befreyet.

Pedril. Schiffe sind hier? Was, Schiffe? Das ist verwünscht. Eben heut, weil es uns gut geht, müssen Schiffe kommen. Ganze drei Jahre, als es uns übel gieng, ließ sich

kein einziges sehen. — Herr! ich weis nicht, ob ich mich freuen soll. Wir könnten wieder auf eine Insel geworfen werden, wo es uns nicht so gut mehr gieng, bei meiner Treu! —

Steley. Wie ich hör, so sind euer mehr auf dieser Insel.

Inkle. Ja. Dieser mein Bediente, und noch zween Spanier, die die vergangene Nacht erst Schifbruch gelitten haben.

Steley. (bei seite) Vortreflich! Diese Kerls will ich schon benutzen. (zu Inkle) Ihr werdet euch wohl gegen mir dankbar einstellen?

Inkle. Ohne Zweifel. Denn einem solchen Erretter, wie Du bist, ist man gewis vielen Dank schuldig.

Pedril. Herr! Sagen Sie mir doch einmal, was halten Sie von dem Fürst Casik? Der ist gnädig, nicht wahr? — Nun mus ich mich unterhalten, was ich der Mamsell Yariko alles sagen will. Hören Sie, ich werde ihr in ihrem Namen sagen.

Hören Sie Mademoiselle
Oder Madam Yariko,
Daß ich ihnen was erzehle;
In Europa geht es so. —

In der Kutsche auf den Strassen
Wird mein Herr Sie führen lassen,
Die bespannt mit raschen Pferden
Durch die Gassen rollen werden.

Quatrupedante putrem Sonitu
ru — ru — ru —

So tretten die Pferde
Schnell auf die Erde
Trip, trap, trip, trap.

Dann wird man Sie ausser dem Wagen
Auf Küssen und Sopha hintragen
Denn schäumet in goldenen Bechern der Wein
Wie fröhlich und lustig werden wir seyn.

Inkle. Schweige mit deinem Casik! Wir haben nun wichtigere Sachen zu denken.

Pedril. Wichtigere? Ich glaubte, daß nichts wichtigers wäre, als die Liebe, — und Sie werden ja doch noch vor ihrer Abreise Hochzeit halten? — Ich möchte den Spas doch auch sehen. — Ha ha ha! Dieser Herr da wird gewis der Hochzeitbraten werden müssen. Aber nun im Ernst, wenn sie reisen, geht die Jungfer Yariko nicht auch mit? —

Inkle. Ohne Zweifel.

Pedril. Aber Herr! kommen Sie doch noch, den Pallast des Kasik zu sehen. — Den Herrn Spaniern gefällt er treflich wohl,

und

und die Jungfer Yariko möchte wohl auch, daß Sie ihn säheten.

Inkle. Ich bekümmere mich viel um den Pallast eines Wilden. Geh! Wenn du willst, so kannst du den Spaniern sagen, daß Schiffe da sind, um uns zu retten. Verweile aber nicht zu lange, sonst lassen wir euch sitzen.

Pedril. Da wären wir ausbezalt. Er denkt nicht, daß sein Mäd'l auch noch da ist. Hi! hi! — (Ab.)

IV. Auftritt.

Inkle. Steley.

Steley. Das ist ein gut gewachsener Pursche! — Aber wie ich höre, so seyd ihr mit den Innwohnern dieser Insel ziemlich bekannt. — Und wer ist wohl die Jungfer Yariko? —

Inkle. Ein Zufall, den ich dir zu Schiffe vollkommen erzehlen werde, macht mir diese Bekanntschaft; und Yariko ist eine Wilde, die uns die Zeit hindurch ziemlich gute Dienste that.

Steley. Ist sie hübsch?

Inkle. Sie hat ihren Werth. Sie kann gefallen.

Steley. Ich möchte sie wohl sehen.

Inkle. Willst du mir sie abhandeln? —

Steley. Abhandeln? — Ich handle zwar alles ein, aber du wirst gewis ein Mädchen verhandeln, das dir so gute Dienste erwies.

Inkle. Sie erwies mir gute Dienste, und erwies mir auch keine, wie man es nehmen will. — Aber den besten Dienst erweißt sie mir, wenn sie dir anständig ist.

Steley. Sie müßte recht schlecht gebaut seyn, wenn ich sie nicht um etliche Pfund Sterling anbringen wollte, und das ist doch der Mühe werth, hierauf zu handeln.

Inkle. Ganz gewis. — Doch stille! — Hier kömt sie eben. Du kannst sie ansehen.

V. Auftritt.

Yariko. Die Vorigen.

Yariko. Wie ich athme! — Ich kann kaum Luft holen, — so stark lief ich. — Ich wollte dich aufsuchen, und da kam mir Pedril in den Weg, — der mir sagte, daß ein Schif am Bord wäre. — — O Inkle! Nicht wahr? du reisest nicht ohne mir fort? — Ich würde sterben! — Sag! Ist dieser der Herr, der das Schif brachte? Laß mir es sehen! Wo ist es? —

Inkle. Gehe nur ein wenig dem Ufer zu. du wirst es gleich sehen. (Yariko geht dem Ufer zu. Zu Steley.) Wie gefält sie dir? — Nicht wahr, sie ist nicht übel?

Steley. Sie ist ihren Kauf werth. Sie hat Verstand.

Inkle. Ohne Zweifel. Also um etliche Pfünd Sterling mehr.

Steley. Sie scheint mir Empfindung zu haben.

Inkle. Desto besser. Wieder um etliche Pfund mehr.

Yariko. (die zurükkömt) Inkle, ich sehe ja nichts. Wie das verdrüßlich ist! Es wird ja das Schif nicht wieder fort seyn?

Inkle. Besorge nichts. — Aber du bist ja noch nicht reisefertig.

Yariko. Reisefertig? — Was brauch ich dann mitzunehmen?

Inkle. Deine Kostbarkeiten.

Yariko. Meine Kostbarkeiten? Die sind ja alle da, wenn ich bei dir bin.

Inkle. Weißt du wohl noch die kleinen Steine, die du mir zeigtest? Die bringe mit dir. —

Yariko. O nur die Steine! Das ist ja gar nichts. — Itzt sollt' ich wieder so weit zu-

rüke

rüke geh'n. — Es macht dir aber Vergnügen, nicht wahr? — Ich gehe gleich. — Doch versprich mir, daß du nicht fortreisest.

Inkle. O gewis nicht. — Ohne dir reisen wir nicht fort.

Yariko. (fällt ihm um den Hals) Wie du mir lieb bist! — Aber noch eines. — Nur das Schif möcht' ich noch gerne sehen. — Doch — ich sehe es ja hernach. (Lauft fort).

VI. Auftritt.

Inkle. Ist unser Handel nun richtig?

Steley. Ich gebe dir 20 Pfund Sterling.

Inkle. Was, 20 Pfund? — Das Mädchen ist gewis mehr werth, als 20 Pfund Sterling.

Steley. Ich mus sie aber itzt auf meine Kosten ernähren, und ich mus doch auch einen Gewinn daran haben.

XII. Auftritt.

Vorige. Consalvo. Fernando,

(Kommen ganz ingeheim, während daß Inkle noch mit Steley im Handel beschäftiget ist.)

Inkle. Sie hat Verstand, du sagtest es selbst. — Ich rechne ihn nur zu drei Pfund.

Con=

Consalvo. (zu Steley) Seyd ihr wohl der Schiffer?

Jukle. Sie hat natürlichen Witz. Ich rechne ihn nur zu zwei Pfund, und etliche Guineen.

Consalvo. Wie die Leute in ihrem Handel vertieft sind! Fernando, unterbrechen wir sie nicht, bis sie uns gewahr werden.

Jnkle. Empfindung besitzt sie auch. Diese will ich aber gar nicht rechnen, oder nur um etliche Pence.

Steley. Ich möchte mich nicht länger aufhalten. 30 Pfund Sterling sollst du haben, und dies ist das letzte Wort.

Jnkle. Ich bin zufrieden. Deine Hand.

Fernando. Ist der Handel glüklich ausgefallen?

Jnkle. Ja. Wir sind schon alte Bekannte. Und wir handelten um eine Sache, die wir nicht einmal noch im Besitz' haben.

Fernando. Ganz natürlich. Ich konnt' es schier abnehmen. (beiseite) Dn Bösewicht.

Consalvo. Ihr seyd also der Mann, der nns unserm Elende entreissen will?

Steley. Ihnen zu dienen.

Consalvo Gut! Eure Wohlthat soll reichlich belohnt werden. Wann wollt ihr aber abschiffen?

Ste-

Steley. Sobald die Bootsknechte die Tonnen werden mit Wasser gefüllt haben. Wenn es Ihnen beliebt, so können wir sehen, ob sie noch nicht fertig sind.

Consalvo. O nein! Ich kann es wohl erwarten. Ich hab ohnehin noch mit meinem Sohn zu sprechen.

Inkle. Wir wollen Sie nicht stören. Komm Steley! Laß uns deine Bootsknechte besuchen. (im Abgeh'n) Wir könten wohl noch einen Handel treffen. Sag, wär' dir Pedril nicht anständig?

Steley. Pedril! — Warum nicht? — Der Pursch ist nicht übel.

VIII. Auftritt.

Consalvo. Fernando.

Fernando. Sollt ich wohl irrig gehört haben? — Sie hat Verstand, sagte er: ich rechne ihn zu drei Pfund. — Sie hat Empfindung: diese rechne ich gar nicht, oder nur um etliche Guineen. Was soll das alles heissen? — Diese Worte, seine Zerstreuung, als er uns wahrnahm, alles dieses läßt mich glauben, daß er das gute Mädchen verhandeln will. — Was glauben Sie wohl?

Con-

Consalvo. Ich dachte das eben. Aber was geht uns diese Sache wohl an?

Fernando. Was sie uns angeht? Sollten wir diesen Böswicht nicht in dem Augenblik — —

Consalvo. Spare dergleichen Ausdrüke gegen Leute, die Christen sind. —

Fernando. Die den Namen eines Christen tragen, wollten Sie sagen, und die im Herzen Ungeheuer sind.

Consalvo. Gegen Barbaren und Abgötterer kann man kein Ungeheuer seyn.

Fernando. Gegen Barbaren! — Nennen Sie jene Barbaren, die für die geringste Wohlthat erkenntlich sind? — welche Unglükliche unterstützen, und Tugend belohnen? — Wenn diese Barbaren sind, was für einen Namen wird Inkle verdienen?

Wo ist der Gott, der uns befohlen
Daß man die Menschen morden soll? —
Kein Gott kann Blut von Menschen wollen,
Denn sein Vergnügen ist ihr Wohl.
Nicht Gott; der Geiz gab dem Befehle,
Der Menschen Gut und Leben raubt
Der hält in seiner schwarzen Seele
Die Lasterthaten für erlaubt.

Consalvo. Diese Leute sind zu Sklaven geschaffen.

Fernando. Und wer giebt uns das Recht, über sie zu gebiethen? Sind Sie nicht Menschen? — Sind sie nicht unsere Mitgeschöpfe? Aber nein! — Sie sind uns nicht gleich; denn so ein Sklav, wenn er auch den Staub von unsern Füssen lekt, ist gegen uns noch ein Gott.

Consalvo. Mit wie vielem Eifer du dich dieser Elenden annimst! — Sohn! mache, daß dir diese Gedanken vergeh'n, wenn wir wieder zum zweitenmale hieher kommen sollen.

Fernando. Was wollen Sie durch das sagen?

Consalvo. Daß wir mit der Flotte hieher zurükkehren werden, um dann mit gesammter Hand diese Insel zu erobern, und alles, was sich widersetzt, zu erwürgen.

Fernando. Gott! Sie könnten sich wohl zu so was entschliessen? — Sie, der Sie so gut als ich der Grosmuth dieser Wilden ihr Leben zu verdanken haben.

Consalvo. Weißt du nicht die Pflicht, so wir der Religion, und dem König schuldig sind.

Fernando. Ja. Ich weis sie; aber keine hindert uns, dankbar zu seyn. Wer einmal

vergessen kann, daß er Mensch ist, o der vergißt auch leicht seinen König.

Consalvo. Das sind Ausflüchten. Sohn, wenn du aber taub zu den Befehlen der Religion, — zu den Befehlen deines Königs bist, so höre die Befehle deines Vaters. — Ich will es! —

Fernando. O sehen Sie mich zu ihren Füssen! — Lassen Sie sich durch meine Thränen erweichen! — Schonen Sie diese Unglükliche! — Versprechen Sie mir — —

Consalvo. Du bist nicht würdig, Elender! daß du mein Sohn bist. — Sind das die Früchte meiner Erziehung? Belohnst du so deinen Vater? — Ich Unglüklicher! — Mußtest du so meinen Hofnungen entsprechen, die ich mir machte? Geh! Undankbarer! —

Fernando. Ich verdiene Ihre Vorwürfe nicht. Hören Sie nur —

Consalvo. Geh, und gehorche meinen Befehlen!

Fernando. Nein! ich werde ihnen nicht gehorchen. — Die Befehle eines Vaters erstreken sich nicht bis zum Laster.

Consalvo. So soll aller Fluch eines Vaters dich treffen, Unglüklicher!

Fernando. Himmel! Ihr Fluch! — Rufen Sie ihn zurück! —

Consalvo. Geh, und nenne mich nicht mehr Vater! Verlasse mich, Undankbarer! — Laß mich, ohne dir und mit Schande zurückkehren! — Vergiß Religion, Vaterland und König! Sey in einer einsamen Insel der Beschützer von Barbaren! Und wenn ich einsmal wieder mit deinen Landsleuten hieher kommen soll, so sey du der erste, und durchstosse das Herz deines Vaters. — Elender! —

Fernando. Mein Vater! — Lassen Sie doch! — — —

Consalvo. Nenne mich nicht mehr! — Du bist unwürdig in dein Vaterland zurückzukehren. — Bleibe hier, und verschmachte! — — (Geht ab.)

IX. Auftritt.

Fernando allein.

Den Fluch meines Vaters! — Ich Unglücklicher! — Aber mein Herz macht sich doch keine Vorwürfe, ihn verdient zu haben. — Noch bin ich ruhig! — Gott! du kannst diesen Fluch, den er über mich aussprach, nicht wahrmachen. — Du kennst mein Herz. — Hab' ich wohl unrecht gehandelt, daß ich

Mensch war? — Wollen es dann nicht selbst deine heiligsten Gesetze, und lehrtest du uns nicht selbck Menschenliebe? — — —

Gott! kann mein Vater mir noch fluchen?
Hast du o Gott! den Fluch erhört?
Die Menschen zu vereinen suchen,
Ist diese That des Fluches werth?

O nein, du Schöofer bist die Güte
Und Menschenliebe heißt die Pflicht.
Du siehst mein Herz, und mein Gemüthe,
Und hörst den Fluch des Vaters nicht.

X. Auftritt.

Fernando. Zerim.

Zerim. Du weinst? Was ist dir begegnet?

Fernando. Freund! Laß mich meine Thränen in deinen Busen ausschütten! Laß mich an deiner Brust weinen! Hätt' ich wohl geglaubt, daß ich einst, selbst von meinem Vater verlassen, Trost an der Brust eines Wilden, und Tugend nur auf einer öden Insel finden sollte.

Zerim. Sag mir die Ursache deines Kummers! Kann ich dich nicht trösten? —

Fernando. O Freund! dein Herz ist zu unschuldig, und deine Seele zu aufrichtig, als daß ich sie durch die Entdeckung unserer Denkungs-

kungsart beleidigen sollte. — Laßt mich bey euch wohnen! — Seyd ihr meine Freunde! Das ist alles, um was ich dich bitte.

Zerim. Du machst mich auch weinen.

Fernando. Höre! Ich bin deiner Freundschaft etwas zu entdecken schuldig. — Es ist eine schröckliche Handlung. Ich konnte sie nicht billigen, und dieß ist vielleicht die Ursache, daß mein Vater mir fluchte. — — Inkle — — verkaufte Yariko dem Sklavenhändler.

Zerim. Das ist unmöglich.

Fernando. Du kennst unsere Herzen noch wenig, sonst würdest du kein Laster für unmöglich halten. — Sorgen wir für ihre Rettung. — Dort kömmt eben Steley der Sklavenhändler. Ich will das Geheimniß von ihm herausforschen. Stelle dich dort im Hinterhalte; und soll meine Vermuthung wahr seyn, so mache sogleich Anstalt zur Rettung der Yariko. — Er kömmt. Geh, geh! (Zerim scheint sich zu entfernen, verbirgt sich aber so in der Nähe, daß er alles deutlich hören kann.)

XI. Auftritt.

Fernando. Steley.

Fernando. Steley, wo ist Inkle? Hat er dich verlassen?

Steley. Er traf seinen Vater an, und sie sehen noch zu, wie die Knechte die Tonnen füllen.

Fernando. Freund! es ist eben gut, daß wir alleine sind. Ich weis, das du mit Sklaven handelst.

Steley. Ich? — — —

Fernando. Ich weis es, das ist genug. Möchtest du wohl nicht von mir ein wildes Mädchen einhandeln? — Aber wir müssen behutsam seyn, sonst — — —

Steley. Ganz gewiß. Ich hab' eben eine eingehandelt.

Fernando. Kannst du sie mir nicht nennen?

Steley. Sie heißt — Yariko. Der Kauf ward richtig um 30 Pfund Sterling.

Fernando. So ist Yariko um 30 Pfund Sterling verhandelt? (Bey diesen Worten läuft Zerim eilends ab.) Das ist sehr wenig. Mein Mädchen könnt' ich dir um tausend Pfund nicht geben.

Steley. Tausend Pfund? — Wer wird wohl hundert dafür geben? —

Fernando. Wenn ich sie aber anders nicht verhandeln will? —

Steley. So wird aus unserm Handel nichts werden.

XII. Auftritt.

Yariko. Azor. Pedril. Vorige.

Yariko. Siehst du, Azor, dieser da ist der Herr, welcher das Schiff brachte, und er versprach meinem Inkle uns beyde mitzunehmen. Nicht wahr?

Steley. Ja, das versprach ich, und werd' es auch thun.

Pedril. Das ist seine ausgemachte Schuldigkeit, Jungfer Yariko! glauben Sie wohl, er thut es umsonst? Wir werden ihm genug für diese Gefälligkeit bezahlen müssen. Bey uns ist man nicht so gutherzig. Es giebt uns keiner ein Stück Zwieback ohne Absicht.

Yariko. Das find ich aber gar nicht schön, wenn man sich für das Vergnügen Gutes zu thun, sogleich wieder selbst bezahlt.

Fernando. Gutes Kind! Wenn du in Europa wärest, würdest du tausend Sachen nicht schön finden.

Yariko. Aber Inkle erzählte so viel Schönes von eurer Denkungsart.

Fernando. Der Schein blendet sehr, Yariko, und unsere schönsten Thaten würden oft ohne Werth seyn, wenn man uns in das Herz sehen könnte.

Ste-

Stiley. Beym Henker! Sie müßten uns nicht gar so schlecht schildern. Glauben Sie es nicht, Yariko! Es ist alles viel besser, als man's Ihnen vorsagt.

Fernando. Du wirst bald erfahren, wie wahr dieser Mann redet, unschuldiges Mädchen! du kennst die Verstellung noch nicht.

Azor. Ja Schwester, die kennst du wahrhaftig nicht. Ich habe sie auch nicht gekannt, aber ein grausamer Zufall hat sie mich kennen gelehrt.

Yariko. Die Verstellung? So sage mir, was sie ist.

Azor. Die Feinde, Yariko, verfolgten uns grausam. Wir setzten uns zur Gegengenwehr; aber wir waren übermannt. Wenn ihr die Waffen weglegt, schrien sie uns zu, so schonen wir euch. Wir glaubten auf ihr Wort, ergaben uns, und dann erwürgten sie uns doch.

Yariko. Das waren Feinde. Aber Inkle ist ja nicht mein Feind, der kann sich gewiß nicht verstellen.

XIII. Auftritt.

Die Vorigen. Inkle. Consalvo.

(Und das Boot, so sich dem Ufer nähet.)

Inkle. Nun sind wir reisefertig. Willst du noch mitkommen, Yariko?

Ya-

Yariko. Ob ich mitkommen will? Wie er noch fragt? —

Inkle. Hast du die Steine vergessen, die ich begehrte?

Yariko. Da sind sie. Glaubst du dann, Yariko könne vergessen, was Inkle begehrt?

Consalvo. Azor! Bist du ganz allein hier? — Wo ist Zerim und eure Freunde?

Azor. Ich weis nicht, wo sie seyn werden.

Consalvo. Werden Sie wohl nicht kommen, die neue Hochzeiterinn zu begleiten?

Azor. Sie werdeu diesen Zufall nicht wissen, und wie ich glaube, sind sie schon zerstreut und weit von hier wieder in ihre Wohnungen zurück.

Consalvo. Desto besser, Inkle! wir haben nichts zu befürchten.

Azor. So willst du uns vverlassen, Yariko.

Yariko. Ich möchte dich wohl auch bey mir haben. Aber Inkle, — Inkle! — ich lieb' ihn so sehr; ohne ihm könnt' ich itzt nicht mehr seyn. — Inkle! Könntest du aber nicht erlauben, daß auch mein Bruder mitkäme?

Inkle. O ja, mit Vergnügen! Er kann auf die nämliche Art mitkommen, wie du.

Ya=

Yariko. Azor, liebster Azor! Kommst du also mit?

Fernando. (Für sich.) Deine Verstellung, Bösewicht, kann ich nicht länger erdulden. Sey auf deiner Hut, Azor!

Consalvo. O es ist schon für eure Anschläge gesorgt! Holla, Bootsknechte! (Die Bootsknechte bemächtigen sich der Yariko und des Pedril, und werfen ihnen Fessel an.)

Steley. Ihr seyd mein! ich hab' euch beyde erkauft.

Azor. O meine Schwester! Barbaren! (Zieht den Säbel, und will auf Consalvo losgehn.)

Fernando. (Der ihm in den Arm fällt.) Azor! Schone! — Mein Vater! — — — (Consalvo und die Bootsknechte reißen Fernando und Azor zurück.)

Yariko. Ich Unglückliche! — Sind das deine Versprechen? — Inkle! Sind dieß die Bande, — die heiligsten Bande, von denen du mir sagtest? — Aber ich will dir keine Vorwürfe machen. — Sag hab ich — — —

O Inkle! wie? ich liebte dich
Und du mein Freund! verhandelst mich
Ist dieses dein Versprechen.
Ist dieß für meine Treu der Lohn?
Allein, mein Herz verzeiht dir schon
Das deine soll mich rächen.

Pedril. (Reißt sich los.) Verfluchte Kerls! (Packt Steley beym Halse.) Ich erwürge dich, wenn du das Mädchen nicht losgiebst. — Ich will dir ehe alle Beine entzweyschlagen, als dein Sklav seyn.

Steley. Helft, Bootsknechte, helft! (Consalvo waffnet sich gegen Pedril, und die Bootsknechte winden Pedril von Steley los.) Kommt, die Sache könnte sich nicht gut enden. Wir haben unsere Beute. (Steley und die Bootsknechte schleppen Yariko mit sich auf den Nachen.)

XIV. Auftritt.

Zerim an der Spitze einer Menge Wilden. Vorige.

Zerim. Keinen Schritt weiter, oder ihr seyd alle des Todes.

Consalvo. (Zu Fernando.) Verfluchter Bösewicht! Das geschah durch deine Anstiftung.

Fernando. Ja. Und ich bin stolz darauf, der Retter einer Unschuldigen zu seyn.

Azor. (Zu Inkle.) Komm' her, niedriger Wurm, der im Staube kriecht, und in der Bosheit sich weit unter die Schlange er-

niedrigt. — Komm' her, sieh da meine Schwester! Sieh sie an! Sie, die dir Gutes that, belohnst du, Bösewicht, mit Sklaverey! — — Sind das eure Geschenke, mit welchen ihr die Tugend belohnet? O so sollen die Götter eine solche Brut von der Erde vertilgen. — — Vertheidige dich, wenn du kannst.

Pedril. Herr! Itzt hat sich das Blatt gewendet. — Nein! eines solchen Lasters hätt' ich Sie nie fähig gehalten. Ich wollte Sie nun mit Lust lebendig spissen sehen. Reden Sie doch! — Finden Sie denn nichts zu Ihrer Entschuldigung? — (Zu Steley.) Ich wollte dir die Augtn aus dem Kopfe kratzen, wenn du nur ein Wort sagtest, du Nachteule du!

Schön, schön, recht schön
Wie müßen Sie hier stehn?
Kein Bösewicht — kein Räuber nicht
Hat so ein arg Gewissen.
Nein, nein, nein
Ihr Herz, das ist von Stein
Denn wär's nicht so, für Yariko
Müßt' eine Thräne Fließen.

Yariko. Verschone sie Azor! Ich will nicht, daß sie sterben sollen. Inkle, sieh! ich weis besser zu lieben, als du.

Pe-

Pedril. Sie verderben mir allen Spaß mit Ihren Bitten. Nein, nein! Sie müßen sterben! — Ich will ihnen die Köpfe herabputzen, daß es nur eine Lust ist.

Azor. Die Bösewichter müßen bestraft seyn.

Yariko. So laß mich ihre Strafe aussprechen. — Sie sollen leben! — — Glaubst du denn, daß das Leben keine Strafe seyn wird, wenn man sich solcher gräuslicher Thaten zu erinnern hat.

Was sind des Lebens kurze Täge
Wenn stets in unserm Busen rege
Ein Herz voll schwarzer Thaten schlägt.
Welch' Glück kann sich ein Mensch versprechen?
Der Lasterthaten, und Verbrechen
In seiner bösen Seele trägt.

Azor. So lebt, und lebt zu eurer Quaal! — Aber räumt im Augenblicke diese Gegend. — Bringt eure Laster zu Unterdrückung der Menschen in eure Länder zurück, und bestraft durch eure Handlungen den Ort, der solche Barbaren nähren konnte. — Geht! ihr seyd frey. — Kommt wieder einst mit gewaffneter Hand hieher zurück! — Kommt, rottet euch zusammen! Färbt diese Insel mit unserm Blute, wo euch dreymal das Leben gerettet

ward, und vertilget die Wilden, von denen ihr erst lernen müsset, Menschen zu seyn.

Fernando. Vater! Wenn die Worte eines Sohnes, der Sie vielleicht auf ewig nicht mehr sehen wird, noch einen Eindruck machen, so denken Sie — — —

Consalvo. Schweige Bösewicht! — Meinen Fluch soll der Himmel über dein Haupt wahr machen.

Steley. (Zu Inkle.) Gieb du mir meine 30 Pfund Sterling wieder zurück.

Inkle. Hier sind sie.

Yariko. Dreyßig Pfund Sterling; was ist das?

Fernando. Es ist der Werth, um welchen dich Inkle verhandelte.

Yariko. Laß sie mir sehn. — Und um das verhandeltest du mich, Inkle? — So liebst du dieses mehr, als die Menschen? — Aber du schweigst. Rede doch! — Ich bin dir nicht feind. — —

Um so ein Ding verhandelst du
O Inkle deine Seelenruh'
Und machst' mir Kram und Schmerzen
Verdient ein Ding, das sprachlos ist,
Und das nicht fühlt, und das nicht küßt
Die Liebe edler Herzen.

In=

Inkle. Was soll ich sagen?

Zerim. Daß du ein Ungeheuer, ein — —

Azor. Geht, sag ich euch, verlaßt diese Gegend! (Consalvo, Inkle, Steley und die Bootsknechte gehen ab, und steigen ins Boot.)

Pedril. He! noch ein Wort, Herr Inkle! — Möchten Sie wohl nicht, daß ich mit Ihnen gehen sollte? — Sie könnten mich ja wieder in einer andern Stadt verhandeln. — Aber nein! da bin ich Ihr gehorsamer Diener. (Das Boot fährt ab.) Glückliche Reise! — Daß ihr auf alle Sandbänke kommen möget, und vom Unglücke den Ort rettet, wo ihr hinwollt!

Inkle. (Schreyt noch zurück.) Barbaren! — Vielleicht hab' ich noch das Vergnügen, euch selbst zu erwürgen.

Fernando. Welch ein Undank! — Ist es möglich, daß Menschen je eines solchen fähig sind! — Meine Freunde! — Laßt mich bey euch noch die Ruhe und Tugend finden! Seyd großmüthig genug, mich aufzunehmen, und schenket mir eure Liebe.

Azor. Ich werde nie vergessen, daß ich dir mein Leben schuldig bin.

Yariko. Und ich meine Freyheit.

Fernando. Bestes Mädchen! Könnt' ich die Stelle eines Inkle in deinem Herzen ersetzen, ich würd durch deine Denkungsart nur zu glücklich seyn.

Yariko. Du würdest glücklich seyn? — wenn ich doch auch Jemanden glücklich machen könnte!

Pedril. Wenn ein Mann durch Sie nicht glücklich wird, so wird's keiner in der Welt mehr. — Aber Mamsell Yariko! Nicht wahr, wenn Sie sich einst verheurathen, so werden Sie mich auch nicht verlassen?

Yariko. Nein, gewiß nicht, Pedril! Von nunan sollst du mein Freund seyn. — Du wirst mich an Inkle — oft an eine glückliche Stunde erinnern. — O der Undankbare!!!

Zerim. Gehen wir! Diese Gegend macht Yariko zusehr an das Vergangene denken, und erneuert ihren Schmerz.

Fernando. So kommt Freunde! Fliehen wir diesen Ort, den der schwärzeste Undank entheiligt! — Laßt mich in eurem Schoose den Werth der Tugend empfinden, den der Undankbare nicht kennt. —

Sämmtliche.

Vergessen wollen wir die Sorgen
Uns lieben und stets glücklich seyn,
Und nie soll uns ein schwarzer Morgen
Verderben oder Unglück dreun.
Europa soll auf Edelsteine
Und Goldstaub immer pochend seyn
Wir wollen uns, entfernt vom Scheine
Der Unschuld unserer Sitten freun.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Sämmtlich.

Vergessen wollen wir die Sorgen
Uns lieben und stets glücklich seyn,
Und nie soll uns ein schwarzer Morgen
Verderben oder Unglück dräun.
Europa soll auf Edelsteine
Und Geldstück, immer pochend seyn
Wir wollen uns, entfernt vom Scheine
Der Unschuld unserer Sitten freun.

500 -
16.22

X IX. 83
X. 89

ausbart
nderei
lach b. Mchn.
Tel. 08170/321

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neubauer, Franz Christoph,

Fernando und Yariko ein Singspiel in drey Aufzügen

München 1784

P.o.germ. 291 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107591-3
VD18 90223616